Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 71 (1994)

Artikel: Studien zu den schriftlichen Quellen des Klosters Allerheiligen von 1050 bis 1150

Autor: Gamper, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841666

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Studien zu den schriftlichen Quellen des Klosters Allerheiligen von 1050 bis 1150

Rudolf Gamper

Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen ist das Kloster in der deutschsprachigen Schweiz, das das Schriftgut des Hochmittelalters am besten bewahrt hat: Etwa zwei Drittel der aus diesem Gebiet erhaltenen Urkunden aus der Zeit von 1080 bis 1120 stammen aus Schaffhausen[1]. Aus der Bibliothek des Klosters, die in diesen Jahren aufgebaut wurde, ist noch knapp die Hälfte des Bestandes vorhanden[2]. Vom wichtigsten Werk, das im Kloster Allerheiligen geschrieben wurde, der Chronik Bernolds von Konstanz, der von 1092 bis zu seinem Tod im Jahr 1100 in Schaffhausen lebte, ist das Autograph erhalten[3].

Die Edition der reichhaltigen Schaffhauser Quellen erschien in der Reihe der «Quellen zur Schweizer Geschichte». Die Bearbeitung wurde dem Donaueschinger Archivar Franz Ludwig Baumann übertragen, der sie 1878/1881 im dritten Band der Reihe unter dem Titel «Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen» herausgab[4]. Baumann stand unter dem Einfluss von Julius Ficker, der vor einer vor-

1 Basil Hidber, Schweizerisches Urkundenregister, Bd. 1, Bern 1863/65, Nr. 1413–1606. Rund die Hälfte der Urkunden aus den Jahren 1080–1120 stammen aus der französischen Schweiz.

2 Rudolf Gamper, Die Handschriften der Schaffhauser Klöster. Vom Allerheiligenskriptorium zur Ministerialbibliothek, in: Rudolf Gamper, Gaby Knoch-Mund, Marlis Stähli, Katalog der Handschriften der Ministerialbibliothek Schaffhausen, Dietikon 1994, S. 16–21, 27 und 41. Die Handschriften der Allerheiligenbibliothek wurden 1989 bis 1994 neu katalogisiert. Neue historische Dokumente zur Geschichte von Allerheiligen wurden dabei nicht gefunden. Dennoch kann die Bibliothek als historische Quelle ausgewertet werden. Sie beantwortet verschiedene Fragen, über die weder die Urkunden noch die Chroniken etwas aussagen.

3 Siehe S. 22–26.

4 Die Edition Baumanns wurde 1878 gedruckt und 1881 als erster Teil des dritten Bandes der Quellen zur Schweizer Geschichte ausgeliefert. S. Vorwort der Redaktion, S. I. Zur Entstehung der Edition: Karl Siegfried Bader, Franz Ludwig Baumann und seine Edition der älteren Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 45 (1968), S. 382–393. Der zweite und der dritte Teil folgten 1883; nach dem Titelblatt wird auch der Schaffhauser Teil normalerweise mit dem Erscheinungsjahr 1883 zitiert: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri, hg. v. Franz Ludwig Baumann, Gerold Meyer v. Knonau und Martin Kiem, Basel 1883.

schnellen Abqualifizierung einer Urkunde als Fälschung gewarnt und darauf hingewiesen hatte, dass Handlung und Beurkundung bisweilen zeitlich weit getrennt sein konnten[5]. Baumann hielt fest: «Als Grundsatz der Diplomatik dürfte seit dieser grossartigen Arbeit Ficker's gelten, dass eine Urkunde so lange als echt angenommen werden muss, so lange nicht Unmöglichkeiten in ihrem Inhalte, z. B. vorausdatierte Anachronismen, oder ihr Schriftcharakter oder ihr Gesamteindruck überhaupt ihre Unechtheit erhärten[6].» Er beurteilte nun die Kaiser- und Papsturkunden, die für das Kloster Allerheiligen ausgestellt worden waren, entgegen früheren Zweifeln als Originale. Auch die Traditionsurkunden, «mögen sie nun in einem Buch oder auf einem einzigen Blatte, einzeln oder mit andern zusammen stehen», hielt er – mit zwei Ausnahmen – für Originale, auch diejenigen, die erst mehrere Jahre nach der Rechtshandlung aufgezeichnet worden waren und bis dahin als Kopien gegolten hatten[7]. Bei den Privaturkunden zählte Baumann auch unbeglaubigte Akte, die nicht geeignet waren, als Beweismittel zu dienen, zu den Originalen und begründete seine Auffassung ausführlich im Nachwort[8].
Baumanns Auffassung blieb nicht unwidersprochen. Paul Schweizer nannte 1888 das Pergamentblatt, das eine Reihe von neun Urkunden «von ein und derselben Hand enthält», «eine Art Cartular[9]». 1907 deckte Hans Hirsch in seiner Untersuchung der kaiserlichen und päpstlichen Privilegien drei Fälschungen auf, durch die die Schaffhauser Mönche ihren Anspruch auf den umstrittenen Berg Staufen gegen das Kloster St. Blasien verteidigten. Baumann hatte festgestellt, dass nur ein Teil der Vergabungen ans Kloster schriftlich festgehalten worden waren, «vermutlich diejenigen, bei denen von Anfang an oder nach einiger Zeit entweder vom Schenkenden selbst oder von anderer Seite, insbesondere von dessen Erben, die Gültigkeit der Schenkung angefochten wurde oder doch eine Anfechtung zu befürchten stand[10].» Bruno Meyer untersuchte 1964 die Überlieferung der Traditionsurkunden Tŏtos von Wagenhausen im Zusammenhang mit dem langwierigen Konflikt zwischen Tŏto und dem Kloster Allerheiligen und stellte fest: «Tatsächlich ist eine gründliche Untersuchung der gesamten urkundlichen Überlieferung Allerheiligens des 11. und 12. Jahrhunderts eine dringende wissenschaftliche Notwendigkeit[11].»

---

5 Julius Ficker, Beiträge zur Urkundenlehre, 2 Bde., Innsbruck 1877–1878; Theodor Mayer, Die älteren Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 110 (1962), S. 3.

6 Baumann, Urkunden (Anm. 4), S. 172.

7 Baumann, Urkunden (Anm. 4), S. 172ff., Zitat S. 179. Hidber (Anm. 1), Nr. 1416, 1437, 1447, 1449 und 1455 hatte die *Relatio Burchardi* und die auf ein grosses Pergamentblatt geschriebenen Nr. 9, 16, 17, 19, 20, 21, 22, 23, 24 und 25 als gleichzeitige Kopie bezeichnet; Baumann begründete seine Auffassung, es handle sich um Originale, ausführlich im Kommentar zu Nr. 7, Nr. 25 und S. 175f.

8 Baumann, Urkunden (Anm. 4), S. 174–181.

9 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, hg. v. Jakob Escher und Paul Schweizer, Bd. 1, Zürich 1888, Nr. 240.

10 Baumann, Urkunden (Anm. 4), S. 180.

11 Bruno Meyer, Touto und sein Kloster Wagenhausen, in: Thurgauische Beiträge zur Vaterländischen Geschichte 101 (1964), S. 58–61 mit Anm. 38–42, Zitat S. 51, Anm. 3. Meyer gelangte in

Diese Untersuchung ist noch immer ein Desiderat. In den folgenden Kapiteln soll gezeigt werden, dass sich die von Bruno Meyer geforderte gründliche Untersuchung nicht auf die Urkundenüberlieferung beschränken kann, dass sie vielmehr auch die Bibliothek und die chronikalische Überlieferung einbeziehen muss.

Die Tauschurkunde von 1050[12]

Die älteste Urkunde, die das Kloster Allerheiligen betrifft, ist auf 1050 datiert[13]. Sie beinhaltet den Tausch von Grundstücken in Schaffhausen, aus denen Steine und anderes Baumaterial für das im Bau befindliche Kloster gewonnen wurden. Auf diese Grundstücke erhob Herzog Bertold namens der Bamberger Kirche Anspruch. Bertold war Vogt des Bistums Bamberg, dem Kaiser Heinrich II. das Kloster Stein am Rhein, um dessen Grundstücke es ging, geschenkt hatte. Bertold war bereit, die Grundstücke gegen andere zu tauschen. Eberhard von Nellenburg willigte in den Tausch ein und gab aus seinem Besitz *ad Rŏdilinstein, in Rinharth situm*, für jedes Schaffhauser Grundstück zwei oder drei. Der Tausch wurde in Hilzingen in Gegenwart einer grossen Zahl von adligen Zeugen abgeschlossen. Danach konnte der Bau der Klosteranlage ungestört fortgesetzt werden.
1102, gut fünfzig Jahre später, wollte Herzog Bertold von Zähringen, Sohn des genannten Bertold, den Tausch rückgängig machen. Anlass dazu war möglicherweise der Tod des letzten Nellenburgers am 21. Januar 1101 oder 1102[14]. Vielleicht war auch der Wert der Schaffhauser Grundstücke durch den Aufschwung der Stadt stärker gestiegen als der Wert derjenigen, die *in Rinharth* lagen. Bischof Gebhard von Konstanz bewog seinen Bruder Bertold, auf seine Ansprüche zu verzichten. Bei der Verzichtserklärung von 14. März 1102 war die Originalurkunde über den Tausch nicht mehr vorhanden. Man kannte nicht einmal mehr das genaue Datum. Die einzige Zeitangabe, die in diesem Dokument zum ursprünglichen Tausch zu finden ist, besteht im Hinweis, er sei vor etwa 50 Jahren abgeschlossen worden[15].
Der Streit flammte 1120–1122 erneut auf; am 11. November 1122 wurde der frühere Tausch in Bamberg im Beisein von Kaiser Heinrich V. bestätigt. Die Ortsangaben weichen in der Bamberger Urkunde von den früheren ab: Das eine Gut sei unterhalb des Schaffhauser Klosters, das andere zwischen diesem Ort und der Siedlung *Hiltisingen* gelegen[16].

---

der Datierung der schriftlichen Aufzeichnung der Urkunden zu andern Ergebnissen als die vorliegende Arbeit, da er die Frage der Mündlichkeit und Schriftlichkeit nicht untersuchte.

12 Zum ganzen Kapitel: Mayer (Anm. 5), S. 3–9.

13 Baumann, Urkunden (Anm. 4), S. 7 hatte das Datum nicht auf die «Beurkundung, sondern auf die Handlung selbst» bezogen. Er erkannte, dass die Aufzeichnung nach 1061 erfolgt sein musste.

14 Hans Lieb, Das Todesjahr Burkhards von Nellenburg und die Meraldusurkunden, in: Schaffhauser Beiträge 50 (1973), S. 39.

15 Staatsarchiv Schaffhausen, Urk. 38; Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 39.

16 Staatsarchiv Schaffhausen, Urk. 64; Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 62.

Die Urkunden von 1102 und 1122 sind ohne Kenntnis der jeweils vorangehenden verfasst. Die Zusammenstellung der handelnden Personen und der Örtlichkeiten zeigt keine direkten Abhängigkeiten:

1050	*1102*	*1122*
Eberhardus comes	*comes Heberhardus*	*Eberhardus comes*
Turegię provinicę	*de Nellinburc*	*de Nellenburch*
Bertholdus	*dux Berhtoldus*	*Bertholdus dux*
Carinthiorum dux	*de Zaringen*	*de Zeringin*
in loco Scefhusen	*parvum predium*	*predium infra Skafhusense*
	in villa	*cenobium*
	Scafhusen situm	
predium ad Rŏdilin-	*duos mansos*	*predium inter ipsum locum*
stein, in Rinharth	*in Rinharth*	*et villam, que*
situm ...		*dicitur Hiltising[en]*
apud Hiltisingen	–	–

Die Zeitbestimmung in der Urkunde von 1102, *fere post quinquaginta annos* (vor etwa 50 Jahren) nach der Übereinkunft zwischen Eberhard und Bertold habe der Sohn die Abmachung gebrochen, ist so ungenau, dass eine Kenntnis der Urkunde von 1050 ausgeschlossen werden kann. Als die Urkunde von 1102 in Schaffhausen ausgestellt wurde, war diejenige von 1050 offensichtlich bereits verloren.
In der Urkunde vom 11. November 1122 werden die getauschten Güter zwischen Schaffhausen und Hilzingen lokalisiert. Hier scheint der Ort, an dem die erste Abmachung getroffen worden war (*Hiltisingen*), mit dem Ort, an dem die getauschten Güter lagen (*Rinharth*), verwechselt worden zu sein. Eine solche Verwechslung setzt voraus, dass die Urkunde von 1050 bekannt war, als der Tausch am 11. November in Bamberg bestätigt wurde. Tatsächlich wurden an diesem Tag in Bamberg alte Urkunden konsultiert. Die Schaffhauser erhielten am gleichen 11. November in Bamberg auch eine Privilegienbestätigung durch Kaiser Heinrich V. Das Formular dieser Urkunde weicht von den übrigen Diplomen der Zeit ab. Es ist, wie Hans Hirsch gezeigt hat, einem Privileg Kaiser Heinrichs III. von 1039 für Bamberg entnommen[17]. Es ist möglich, dass ein Zusammenhang zwischen der Bestätigung des Tausches von 1050 und dem Formular von 1039 besteht, da beide am gleichen Tag aus dem Archiv hervorgeholt wurden. Für das Kloster Allerheiligen stellte man daraufhin eine Abschrift her; es ist die einzige Überlieferung der Urkunde.
Ob die Abschrift direkt nach der Bestätigung des Tauschs vom 11. November 1122 oder später angefertigt wurde, lässt sich nicht bestimmen. Der Schrift nach könnte

17 Hans Hirsch, Studien über die Privilegien süddeutscher Klöster des 11. und 12. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 7 (1907), S. 515–516.

sie aus den 1120er Jahren stammen[18]. Zu dieser Zeit bestanden noch andere Verbindungen zu Bamberg. Der Bamberger Codex Udalrici enthält drei Dokumente zum Streit zwischen Allerheiligen und Tŏto von Wagenhausen[19]. Die Originale der drei Schaffhauser Dokumente sind nicht mehr vorhanden; sie sind in Schaffhausen nur als Abschriften auf den letzten Blättern der Handschrift Min. 55 überliefert[20].

Die Abschrift der Tauschurkunde enthält inhaltliche Unstimmigkeiten. Bertold wird Herzog der Kärntner genannt, was er erst 1061 wurde. In den Urkunden von 1102 und 1122 heisst er Herzog von Zähringen. Der Schreiber benannte Bertold nach seiner Stellung in der jeweiligen Zeit. Die urkundliche Niederschrift des Tausches von 1050 muss deshalb nicht nach 1061 datiert werden. Denkbar ist auch eine interlineare Ergänzung von *Carinthiorum* in der Urkunde von 1050, die in der Abschrift nicht mehr erkennbar ist. Derartige klärende Ergänzungen der Namen sind auch bei anderen Urkunden der Zeit festzustellen.

So lässt sich als Ergebnis festhalten, dass das Eberhard von Nellenburg ausgehändigte Exemplar der Urkunde von 1050 verloren ist. Die in Schaffhausen erhaltene Abschrift ist eine vermutlich in den 1120er Jahren angefertigte Kopie des interpolierten Bamberger Exemplars.

Die Schenkung Itas von Birkendorf von 1085

Ita von Birkendorf, eine Zeitgenossin Eberhards von Nellenburg, gehörte zur Schenkergemeinschaft, die dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald das *praedium* Schluchsee vermachte. In der Bestätigung dieser Schenkung durch Kaiser Heinrich V. wird sie *Ita de Saxonia et de Birctorf* genannt[21]. Über den Erbgang ihrer norddeutschen Besitzungen berichtet die chronikalische Überlieferung, ein Verwandter namens Udo habe Ekbert, ihren Sohn, umgebracht. Der Erben beraubt, habe sie in Rom den Rat Papst Leos IX., mit dem sie ebenfalls verwandt war, gesucht. Darauf habe sie Udo den Totschlag vergeben und ihn sogar als Erben eingesetzt[22].

In der Schaffhauser Überlieferung ist Ita von Birkendorf durch eine Schenkung an das in Grafenhausen gelegene Priorat von Allerheiligen bekannt. Diese Vergabung

---

18 Mayer, (Anm. 5), S. 9 datiert die Schrift ins zweite Drittel des 12. Jahrhunderts. Diese Datierung scheint – nach den Schaffhauser Handschriften – etwas spät angesetzt zu sein.

19 Monumenta Bambergensia, hg. v. Philipp Jaffé, Berlin 1869, S. 144f., Nr. 72; S. 161f., Nr. 80; S. 365f., Nr. 200.

20 Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Min. 55, 183^{v}–184^{r}.

21 Fürstenbergisches Urkundenbuch, Bd. 5, hg. v. Franz Ludwig Baumann, Tübingen 1885, Nr. 87.

22 Hermann Jakobs, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien, Köln 1968, S. 184–207; Eduard Hlawitschka, Untersuchungen zu den Thronwechseln der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts und zur Adelsgeschichte Süddeutschlands, Sigmaringen 1987, S.128–132.

ist auf 1085 datiert und enthält die älteste Nennung des Ortes Grafenhausen[23]. Die Originalurkunde über diese Schenkung ist nicht erhalten. Man kennt den Inhalt aus der Registratur des Archivs von Allerheiligen, die Johann Jakob Rüeger im Jahr 1599 anlegte[24]. Dort ist sie unter den Allerheiligenurkunden, die keine Gültigkeit mehr hatten, verzeichnet.

Die Regesten lauten[25]:

Volgend die Brieff und Vergaabungen so alters halb und sonst ungewüß oder gar nüt mehr geltend.

II E [korr. zu *F*] *1 1096 Baldingen im Bryßgöw.*
Item ein latinischer Brieff, darinn Apt Syfrid an das Kloster erkoufft ein Gut zů Baldingen im Bryßgöw. Und diewyl H[err] Diethelm Pfarrer zů Maltertingen an diesem Kouff xx Marck Silber geben, soll er und sin Sohn semlich Gůt ir Leben lang nutzen. [Zusatz von späterer Hand:] *Ist vertouscht.*
II E [korr. zu *F*] *2 0 Batzmundingen.*
Item ein latinischer Brieff, darinn Hermann und Reginbot dem Kloster übergebend ir Gůt zů Batzmundingen.
II E [korr. zu *F*] *3 1085.*
Item ein latinischer Brieff, darinn Frow Ita von Birckendorff dem kloster Graafenhusen vergaabet ein Hůb, sampt dem Zehenden, so einest zů der Pfarr Engolrameßriet (die aber abgangen) gehört hatt. Dagegen damit die Kilch zů Birckendorff sich nüt zůklagen ab dieser Vergaabung, gibt sy iren [ein Wort gestrichen:] *dagegen ein Gůt zů Mettingen.* [Zusatz von späterer Hand:] *Gilt nichts mehr, weilen das Kloster an Grafenhausen kein Anspruch mehr hadt.*
II E [korr. zu *F*] *4 1102 Blaychstetten in Alpen.*
Item ein latinischer Brieff, darinn Eberhart von Metzingen dem Kloster alle sine Güter zů Blaychstetten in den Alpen übergibt.

Die Urkunden von 1096 über den Kauf eines Gutes in *Baldingen*, die undatierte Schenkung von *Batzmundingen* und die Schenkungen der Güter in *Blaychstetten* von 1102 sind im Original erhalten[26]. Die Urkunde mit der Schenkung einer Hube an das *Kloster Graafenhusen* von 1085 ist verloren; ihre Echtheit lässt sich paläographisch nicht mehr überprüfen. Die Formulierung *Kloster Graafenhusen*

---

23 Helmut Maurer, Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1965, S. 87–90.

24 Staatsarchiv Schaffhausen, Allerheiligen C 2, S. 688. Das Regest über die Schenkung Itas ist abgedruckt in: Johann Jakob Rüeger, Chronik von Stadt und Landschaft Schaffhausen, hg. v. Carl August Bächtold, Bd. 1, Schaffhausen 1884, S. 289, Anm. 4.

25 Gross- und Kleinschreibung sind hier dem heutigen Gebrauch angepasst.

26 Staatsarchiv Schaffhausen, Urk. 30, 35 und 39; Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 27, 32 und 40.

gibt zu Zweifeln Anlass: Das Priorat von Allerheiligen in Grafenhausen wird in den gleichzeitigen Quellen immer *cella* genannt. Rüeger schrieb in seiner Chronik von der *zell zu Grafenhusen, genant Sant Fiden zell* und fuhr fort: *Grafenhusen aber für sich selber mit samt vilen anderen imme anhangenden güeteren ward im 1085. iar Christi von frow Ita von Birkendorf dem closter Aller Heiligen vergabet*[27]. Diese Aussage steht im Widerspruch zum Registratureintrag. Rüeger scheint bei der Abfassung der Chronik (1603–1606) bemerkt zu haben, dass die Niederlassung in Grafenhausen zu dieser Zeit nie *Kloster* genannt worden war und gab der Urkunde einen neuen Sinn, indem er unter *Kloster* wie in den übrigen Regesten Allerheiligen verstand und aus der Schenkung einer Hube für das *Kloster* Grafenhausen eine Schenkung von Grafenhausen und anderen Gütern an das *Kloster* [Allerheiligen] machte.

Doch verdient das Regest mehr Vertrauen als Rüegers Darstellung in der Chronik, da es als Inhaltszusammenfassung einer einzelnen Urkunde ohne den Zwang, eine konsistente Geschichte vorzulegen, verfasst wurde. Neben dem Ausdruck *Kloster Graafenhausen* macht die Regelung der Zehnten misstrauisch. Das Recht auf den Einzug der Zehnten ist im Privileg Urbans II. von 1095 in allgemeiner Formulierung bestätigt; nur für die Kirche in Büsingen wird ausdrücklich auf die Zehnten hingewiesen[28]. Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts ist in keiner einzigen Traditionsurkunde von Allerheiligen die Rede von Zehnten. Sie erscheinen jedoch in den gefälschten Papstprivilegien, die in der Mitte des 12. Jahrhunderts hergestellt wurden, bei jedem einzelnen Ort explizit, so auch bei Grafenhausen:

Item decimas in Rettinbůch et in prenominato loco Gravenhusin ... (Gefälschte Privilegienbestätigung von Papst Kalixt II.).

... [*cellula*] *sancte Fidis, quę in Nigra Silva in locis Gravenhusin sita est, cum decimis suis* ... (Gefälschte Privilegienbestätigung von Papst Eugen III.)[29].

Die ausdrückliche Nennung der Zehnten in den gefälschten Papstprivilegien zeigt, dass in dieser Zeit Zehnten strittig waren und mittels Fälschungen für das Kloster gesichert werden sollten. Da in der Schenkung Itas von Birkendorf die Frage der Zehnten ebenfalls genau geregelt ist, liegt es nahe, die Niederschrift der Schenkungsurkunde auch ins 12. Jahrhundert zu datieren. Der Sache nach ist die Schenkung Itas nicht zweifelhaft[30], freilich dürfte Rüeger eine interpolierte Fassung vorgelegen haben. Ob es eine späte, den Gegebenheiten der Zeit angepasste Abschrift war, wie bei der Tauschurkunde von 1050 (s. o.), oder ob eine spätere Bestätigung vorlag, wie sie 1167 für eine Schenkung von 1131 vorgenommen

---

27 Rüeger (Anm. 24), S. 289.

28 Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 26. Ursula Wolf, Hans Lieb, Die Bergkirche Büsingen, Bern 1993, S. 4.

29 Staatsarchiv Schaffhausen, Urk. 60, Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 56; Urk. 73, Baumann Nr. 70. Hirsch (Anm. 17), S. 509–513; Mayer (Anm. 5), S. 13–14.

30 Zur Gründung der *cella* Grafenhausen: Gamper (Anm. 2), S. 16 mit Anm. 43.

wurde und in der ebenfalls die Rechte auf die Zehnten genau geregelt wurden[31], lässt sich nicht feststellen. Für die folgenden Überlegungen ist lediglich festzuhalten, dass die Schenkung Itas von Birkendorf 1085 erst später in schriftlicher Form aufgezeichnet wurde.

Die Traditionsurkunden

Erst in den 1090er Jahren begann man in Schaffhausen, Rechtsgeschäfte schriftlich aufzuzeichnen. Der Übergang von Mündlichkeit zu Schriftlichkeit lässt sich dank der günstigen Überlieferungssituation Schritt für Schritt verfolgen.
Die älteste originale Schaffhauser Aufzeichnung über Vergabungen an das Kloster ist die *Relatio Burchardi*, ein Bericht über die grossen Schenkungen des Grafen Burkhard von Nellenburg an das Kloster Allerheiligen von 1080 bis 1092[32]. Die Dorsalnotiz aus dem 12. Jahrhundert nennt sie *Relatio Burchardi comitis de ampliatione Scafusensis cenobii.* Es handelt sich nicht um eine eigentliche Urkunde, sondern um eine Reihe von Legitimationsnotizen. Burkhard von Nellenburg erzählt und begründet darin in Ich-Form, bei welchen Gelegenheiten er dem Kloster welche Rechte übergeben hat. Man hat bisher angenommen, die *Relatio Burchardi* habe sich auf Urkunden gestützt, die in ihrem wesentlichen Wortlaut zusammen mit den Zeugenlisten übernommen wurden. Unbestritten ist, dass die *Relatio* nicht nach den einzelnen Rechtsgeschäften, sondern bis zur Schenkung vom 14. April 1090 gesamthaft aufgezeichnet wurde[33]. Betrachtet man die ganze Urkundenüberlieferung, ist es unwahrscheinlich, dass ältere Urkunden vorhanden waren. Die *Relatio Burchardi* ist wohl die erste Aufzeichnung der Schenkungen.
Das Pergamentblatt, auf dem der Bericht steht, misst 36,5 x 25,5 cm. Zwei Haupthände lassen sich deutlich unterscheiden. Die erste Hand hielt die Vergabungen von 1080 bis zum 14. April 1090 fest. Die Aufzeichnung erfolgte nach dem 5. Juli 1091, dem Todestag Wilhelms von Hirsau, der in der *Relatio Burchardi* als Verstorbener (*dive memorie*) genannt ist[34]. Am Ende zweier Zeugenlisten lassen sich zwei Nachträge feststellen: *Mangoldus frater eius* ist in hellerer Tinte, *Bertoldus filius eius* von einer Zusatzhand hinzugefügt[35]. Die zwei letzten Abschnitte sind von der zweiten Haupthand geschrieben[36].
Das Pergamentblatt ist liniiert. Die Blindlinien sind nicht durchgehend; in der

31 Staatsarchiv Schaffhausen, Urk. 80; Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 72.
32 Rechtsquellen des Kantons Schaffhausen, Bd. 1,1, hg. v. Karl Mommsen, Schaffhausen 1989, Nr. 3; Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 7 (im Druck, S. 14, irrtümlich als Nr. 6).
33 Meyer (Anm. 11), S. 63, Anm. 51 datiert die Aufzeichnung auf «einige Jahre nach 1105» und vor 1124. Diese späte Datierung ist nicht überzeugend.
34 Rechtsquellen (Anm. 32), S. 3, Zeile 28f.
35 Rechtsquellen (Anm. 32), S. 4, Zeile 35f. und S. 5, Zeile 12f.
36 Abbildung der Abschnitte d) und e) in: Albert Bruckner, Scriptoria medii aevi Helvetica, Bd. 6, Genf 1952, Taf. 3.

Mitte besteht eine Lücke, die durch zwei senkrechte Linien begrenzt ist. Das Blatt wurde nicht für eine Urkunde, sondern als Doppelblatt für einen Kodex vorbereitet, dessen Schriftspiegel 21,5 x 14 messen und der 37 Linien enthalten sollte[37]. Leider finden sich in keiner der Handschriften aus der Allerheiligenbibliothek diese Masse; die Handschrift, für die das Blatt liniiert worden war, ist verloren. In der unteren linken Ecke des Pergamentblatts fehlt ein Stück, so dass die Ecke des Schriftspiegels nur knapp vom Blattrand entfernt ist. Die Haut reichte hier nicht für ein gleichmässig viereckiges Blatt. Wegen der fehlenden Ecke schied man es nach der Liniierung aus und verwendete es für die Aufzeichnung der Vergabungen Graf Burkhards. Die Schreiber bedienten sich der gewöhnlichen Buchschrift, schrieben aber, wie in Urkunden üblich, in Langzeilen über die beiden Buchseiten hinweg.

Die *Relatio* zeigt, dass keine schriftlichen Aufzeichnungen über die Schenkungen Eberhards ans Kloster vorhanden waren. Die Übergabe der Stadt Schaffhausen mit Münze, Markt und allen übrigen Rechten an das Kloster habe Burkhard von Papst Gregor VII. 1080 bestätigen lassen. Die *Relatio* fährt weiter: *Quod privilegium a me debita reverentia susceptum in sinodo Constantiensi et in multis locis, ubi frequentia cleri et populi convenerat, recitari faciens, omnia, que in eo statuta vel precepta sunt, pro posse et nosse meum adimpleturum et conservaturum et promisi et semper, quoad vixero, libens ac devotus promitto. Sed quia iuris periti dicebant, parentes meos sibi invicem predia sua ea conditione tradidisse, ut ipsi ea in vita sua possiderent, et post obitum amborum filii eorum, qui essent laici, eis in hereditate succedere deberent, et idcirco patrem meum post illam traditionem nullam aliam firmam et legalem facere potuisse, ego, ubi, patre dudum defuncto et matre monacha iam facta, legitimus heres successi, omnia, que a patre meo vel a me ipso sepedicto monasterio tradita fuerant, iterata traditione renovavi et confirmavi*[38]. (Dieses Privileg wurde von mir mit gebührender Ehrfurcht aufgenommen, und ich liess es auf der Konstanzer Synode und an vielen Orten, wo sich eine Menge von Geistlichen und Weltlichen zusammenfanden, vorlesen, und versprach alles, was in den Bestimmungen stehe, zu bewahren, nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen und verspreche, es weiter mit Freuden und in Ehrfucht zu tun, solange ich lebe. Da nun Rechtskundige sagten, meine Eltern hätten sich gegenseitig ihren Besitz mit der Bedingung übertragen, dass sie diesen Besitz, solange sie lebten, besässen und dass nach dem Tod von beiden Elternteilen die Söhne, sofern sie Laien seien, ihnen als Erben folgen sollten, und dass deshalb mein Vater nach dieser Übertragung keine andere feste und rechtmässige Besitzübertragung habe vollziehen können, so übergab ich, da ich nach dem Tod meines Vaters und nachdem meine Mutter Nonne geworden war, ihnen als rechtmässiger Erbe folgte, alles, was von meinem Vater oder von mir selber dem genannten Kloster übergeben worden war, in erneuter Vergabung und bekräftigte

37 Die *Relatio Burchardi* zählt nur 35 Zeilen. Die untersten zwei Zeilen blieben leer.

38 Rechtsquellen (Anm. 32), S. 4, Zeile 8–18.

sie.) Die komplizierten Rechtsverhältnisse rührten von der Aufhebung des Eigenklosterrechts durch das Privileg Papst Gregors VII. her. Der Text gibt keinen Hinweis darauf, dass die erneute Vergabung in einer Urkunde festgehalten wurde. Er bekräftigt nur die mündliche Bekanntmachung in Gegenwart aller, die in irgendeiner Weise beteiligt waren.

Der erste Beleg für die schriftliche Aufzeichnung von Besitzübertragungen ist im Brief Urbans II. vom 28. Januar 1092 enthalten. Es ging um den Streit zwischen Abt Siegfried und Tŏto von Wagenhausen, der dem Schaffhauser Kloster 1083 umfangreiche Güter geschenkt hatte, damit in Wagenhausen einige *pauperes Christi* ernährt werden könnten, denen Tŏto dann vorstand. Seit 1090 verweigerte er – aus der Sicht der Kirche formuliert – Abt Siegfried den Gehorsam. In seinem Brief schrieb Papst Urban II. ausdrücklich von schriftlichen Mitteilungen, die ihn erreicht hätten (*venerunt ad nos littere abbatis*)[39]. In Schaffhausen ist eine Aufzeichnung über die umstrittene Schenkung erhalten. Es ist ein Pergamentstück von 20 x 14 cm mit 34 Blindlinien, die über das ganze Blatt führen. Die Aufzeichnung wurde von einer unerfahrenen Hand angefertigt. Die Invocatio *In nomine sancte et individue trinitatis* ist über der Zeile nachträglich eingesetzt. Ein Korrektor brachte seine Ergänzungen jeweils über der Zeile an. Beim Namen Burkhards setzte er *de Nellenburk* ein, bei Abt Siegfried *dominus*, bei der Schenkung Tŏtos ausser einem *namque* den wichtigen Zusatz *cum manu matris sue prefato* und bei der Aufzählung der Orte *infra nominatis, id est*. Das Blatt macht den Eindruck eines tastenden Entwurfs. Sucht man nach den Vorlagen, fällt die Übereinstimmung mit dem Münzprivileg Kaiser Heinrichs III. für Schaffhausen von 1045 auf, deren Promulgatio kopiert wurde. Die über der ersten Zeile eingesetzte Invocatio ist für eine Privaturkunde des 11. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich, erscheint in den Schaffhauser Privaturkunden aber nur hier (und wurde später nie mehr verwendet). Daraus muss man schliessen, dass keine geeigneten Vorlagen zur Abfassung einer Urkunde vorlagen. Die Datierung der Schenkung der Güter Tŏtos an das Kloster Allerheiligen auf 1083 darf nicht in dem Sinne gedeutet werden, dass die Aufzeichnung im Jahr 1083 gemacht wurde. Alle Indizien deuten auf eine spätere Niederschrift. Die Urkunde steht wohl in Zusammenhang mit dem langwierigen Streit zwischen Tŏto und dem Kloster Allerheiligen um 1090.

Die erste, unbeholfene Fassung der Urkunde über die Schenkung Tŏtos wurde später durch eine neue Fassung in ausgefeilter Form ersetzt. Sie ist in einer Sammlung von 11 Urkundenabschriften erhalten. Der Text ist nun rund doppelt so lang wie im ersten Entwurf. Die Invocatio fehlt. Eingefügt ist die Pertinenzformel *cum omnibus eorundem prediorum pertinentiis, id est agris, areis, edificiis, terris videlicet cultis et incultis, curtificiis, mancipiis utriusque sexus, pratis, pascuis, molendinis, piscationibus, silvis, aquis aquarumque decursibus, viis et inviis,*

39 Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 14.

exitibus et reditibus, quesitis et inquirendis ceterisque omnibus, que quodmodocumque nominari vel scribi possunt utilitatibus[40].
Die überarbeitete Fassung ist eng verwandt mit den Traditionsurkunden aus den Jahren 1093–1094[41]. In allen endet mit nur geringen Abweichungen die Pertinenzformel mit *viis et inviis, exitibus et reditibus, cultis et incultis, quesitis et inquirendis, seu quicquid scribi aut nominari potest.* Die Aufnahme der Pertinenzformel in die Traditionsurkunden zeigt das Bestreben, formal einwandfreie Urkunden herzustellen, wofür karolingische Vorbilder zu Hilfe genommen und das alemannische Gewohnheitsrecht ausformuliert wurden.
Die karolingischen Vorbilder waren in Schaffhausen nicht aus Originalurkunden, sondern aus der St. Galler Formelsammlung bekannt. Wahrscheinlich lag dem Schreiber die Rheinauer Handschrift Rh. 131 vor, welche die St. Galler Formelsammlung enthält. Die Federproben in der Handschrift zeigen, dass sie im ausgehenden 11. und im 12. Jahrhundert für die Ausfertigung von Urkunden als Vorlage gebraucht wurde[42]. Fest steht auch, dass den Schaffhausern diese oder eine gleichartige Handschrift zur Verfügung stand. Zwei Schaffhauser Traditionsurkunden vom 2. April 1094 sind direkt nach Mustern in der St. Galler Formelsammlung geschrieben: die Schenkung Theoderichs, der seine Besitzungen in den Ortschaften *Anemŏtinga, Zaizmannesmate, Regol, Richinbach, Winedoriuti* und *Baldinga* im Breisgau dem Allerheiligenkloster vermachte, und die Schenkung Johannas, die ihre Güter in *Tŏnsul, Oleswilare* und *Wendilinga* dem Kloster übergab.

Die Urkundenformulare aus der St. Galler Formelsammlung und die Schaffhauser Traditionsurkunden vom 2. April 1094 sind auf den Seiten 18–19 abgedruckt; die wörtlich übereinstimmenden Teile sind durch Unterstreichung hervorgehoben.

1a. Formulae Sangallenses miscellaneae, MGH Formulae (Anm. 42), S. 380, Nr. 2.
1b. Staatsarchiv Schaffhausen, Urk. 21; Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 18.
Das gleiche Formular ist auch in Baumann, Urkunden Nr. 25, 37 und 40 verwendet.

2a. Formulae Sangallenses miscellaneae. MGH Formulae (Anm. 42), S. 385f., Nr. 14.
2b. Staatsarchiv Schaffhausen, Urk. 22; Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 19 (Kopie des 12. Jahrhunderts).
Das gleiche Formular ist auch in Baumann, Urkunden Nr. 23 und 44 verwendet.

---

40 Urkundenbuch Zürich (Anm. 9), Bd. 1, Nr. 240, Anm. i.
41 Schaffhausen, Staatsarchiv, Urk. 19–22, 26–28; Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 16–19, 23–25.
42 Formulae Sangallenses, Monumenta Germaniae historica, Formulae Merowingici et Karolini aevi, hg. v. Karl Zeumer, Hannover 1886, S. 378–390; Cunibert Mohlberg, Mittelalterliche Handschriften, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich 1, Zürich 1951, S. 223f. und 393, Nr. 501. Ob die Federproben von einer Schaffhauser Hand stammen, muss offen bleiben.

[1a] *In Christi nomine. Ego ille, divinae credulus voci, qua dantibus dicitur dari*[1], *insuper praesenti diffidens instabilitati, pro remedio animae meae parentumque meorum trado ad monasterium sancti ill., ubi modo vir venerabilis ill. abba praeesse dinoscitur vel ... quicquid proprietatis hodierna die visus sum habere in pago ill., in loco qui dicitur ill., tam domibus quam ceteris aedificiis, agris, pratis, silvis, pascuis, viis, aquis aquarumque decursibus, cultis et incultis, mobilibus et inmobilibus, mancipiis aeque et iumentis, pecoribus maioribus et minoribus, omnia videlicet ex integro ad prefatum locum tradita atque delegata esse volo ... Si quis vero, quod fieri non credo, ego aut ulla alia persona hanc cartam traditionis infringere aut irritam facere temptaverit, quod cepit non obtineat, et ad erarium publicum auri uncias 3 et argenti pondera 5 coactus persolvat, et nihilhominus haec carta traditionis firma stabilisque permaneat, stipulatione subnexa.*
Actum in loco qui dicitur ill. publice, praesentibus quorum hic signa continentur. Sig. ill., qui hanc cartam traditionis fieri rogavit. Hic pone nomina testium. Ego itaque rogatus scripsi et subscripsi. Notavi diem quintam feriam, annum Karoli in Alamannia septimum, in Italia quartum imperatoriae vero postestatis et apostolice benedictionis tertium, Pennum comitem.

1 Lukasevangelium 6,38.

[2a] *In dei nomine. Ego ill., cogitans instabilitatem praesentium rerum et desiderans adipisci praemium futurorum, trado ad monasterium sancti ill., ubi modo venerabilem ill. abba praeesse dinoscitur, quicquid proprietatis hodierna die habere visus sum in illo loco vel ex legitima et paterna hereditate mea, excepta adquisitione mea, tam domibus quam caeteris hedificiis, agris, pratis, campis, silvis, viis, aquis aquarumque decursibus, cultis et incultis, et quicquid dici vel nominari potest, omnia ex intergro tradita atque delegata esse volo ad praedictum monasterium; ea videlicet ratione, ut ego et coniux mea ill. easdem res ad nos recipientes tempus vitae nostrae possideamus et insuper unam hobam ex rebus ipsius monasterii in supradicta villa in beneficium suscipiamus, similiter tempus vitae nostrae, mee scilicet et coniugis meae, a nobis sub usufructuario possidendam. Post obitum vero meum et post obitum coniugis meae ill. utreque res ad monasterium sancti ill. redeant, sine ullius contradictione perpetualiter possidendae. Si quis vero, quod fieri non credo, aut ego ipse aut ulla alia obposita persona contra hanc cartam traditionis ire temptaverit, irrita sit eius machinatio et ad aerrarium regis auri uncias 3 et argenti pondera 5 coactus persolvat, et nihilominus haec traditio firma et stabilis permaneat cum stipulatione subnexa.*
Actum in ill. loco et ill. publice, praesentibus his, quorum signacula continentur. Signum ill. qui hanc traditionem fieri rogavit. Hic scribe testes laicorum. Ego itaque ill. scripsi et subscripsi. Notavi diem ill. 2. Kal. Febr. annum K. imperatoris 6, Adalbertum comitem.

[1b] *In Christi nomine. Ego Theodericus, divinę credulus voci, qua dantibus dicitur dari, insuper presenti diffidens instabilitati, trado ad monasterium sancti Salvatoris, quod situm est in villa, que dicitur Scafhusa, ubi venerabilis Sigefridus abbas gregi Dei preesse dinoscitur, quicquid hereditatis habere videor in pago Briscaugia in comitatu Herimanni in locis infra nominatis, hoc est ...* [Rasur] *Anemŏtinga, Zaizmannesmate, Regol, Richinbach, Winedoriuti, Baldinga cum omnibus pertinentiis suis, hoc est tam terris quam domibus, mancipiis, casadis, pomariis, pratis, pascuis, aquis aquarumve decursibus, piscariis, molendinis, silvis, viis et inviis, exitibus et reditibus, cultis et incultis, quesitis et inquirendis, seu quicquid scribi aut nominari potest. Hęc omnia, si ex hac luce substractus fuero sine filiis ex legitima uxore susceptis ...* [Rasur] *de meo iure atque dominio in ius ac proprietatem prefati monasterii trado atque transfundo in remedium anime mee et omnium parentum meorum et omnium fidelium vivorum ac mortuorum. Si quis vero, quod fieri non credo et quod non opto, ut fiat, hanc cartam traditionis violare et pervertere atque irritam facere voluerit, multam, que in carta continetur, hoc est auri uncias X et totidem pondo argenti persolvat, et super hec traditio omni ex parte stabilis et inconvulsa permaneat.*
Actum Scafhuse ante monasterium sancti Salvatoris, anno ab incarnationis domini MLXXXXIIII., indictione II., mense Aprili, IV. nonas eiusdem mensis, luna XII., die Solis, sub testibus, quorum hic signacula continentur: Signum Theoderici, qui hanc traditionem fecit et ceteros confirmare rogavit. [Zeugenreihe]. *Ego itaque Otino, indignus presbiter et monachus sancti Salvatoris rogatus scripsi et subscripsi feliciter.*

[2b] *In dei nomine. Ego Johanna, filia Trŏdewini, cogitans instabilitatem presentium rerum et desiderans adipisci premium futurorum, trado ad monasterium sancti Salvatoris, quod situm est in villa, quę dicitur Scafhusa, tale predium, quale habere visa sum in locis infra nominatis: Tŏnsul, Oleswilare, Wendilinga, tam terris quam edificiis, casadibus, pomariis, pratis, pascuis, silvis, aquis aquarumve decursibus, molendinis, exitibus et reditibus, viis et inviis, cultis et incultis, quesitis et inquirendis, seu quicquid scribi aut nominari potest. Omnia ex integro ad prefatum trado monasterium pro salute animę meę et pro requie domini mei Mahtfridi et omnium parentum et posterorum meorum. Si quis vero, quod fieri non credo, hanc traditionem a me legaliter factam infringere voluerit, hoc, quod inchoavi[t], perficere nequeat et insuper multam, quam carta continet, componat, hoc est auri uncias X et totidem libras argenti coactus persolvat, sed et presens carta firma stabiblisque permaneat stipulatione subnixa.*
Actum in villa Scafhusa ante ecclesiam sancte Agnetis, anno ab incarnatione domini MLXXXXIV., indictione II., mense Aprili, IV. nonas eiusdem mensis, die Solis, coram testibus, quorum signa hic continentur: Signum Johanne et advocati eius Chŏnonis de Seolvinga, qui pari consensu hanc cartam fecerunt et testes infra scriptos confirmare rogaverunt. [Zeugenreihe]. *Ego itaque Otino, indignus presbiter et monachus sancti Salvatoris, rogatus scripsi et subscripsi feliciter. Amen. Amen.*

Die Abhängigkeit der beiden Schaffhauser Traditionsurkunden vom 2. April 1094 von der St. Galler Formelsammlung ist unverkennbar. Einige Abweichungen verdienen eine genaue Betrachtung. Der Mönch Otino, der die beiden Urkunden als Schreiber unterzeichnete, passte die Pertinezformel mit der Aufzählung all dessen, was zu Gütern gehörte, die dem Kloster übertragen wurden, den örtlichen Verhältnissen an. In den Datierungen ging er weit über seine Vorlage in der Formelsammlung hinaus. In anderen Schaffhauser Urkunden der 1090er Jahre finden sich ähnliche Datierungen. Sie sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

Datierung in den Schaffhauser Urkunden 1080–1095

UR	Datum	Ind.	Ep.	Conc.	Monat	Tag	Luna
Relatio Burchardi (geschrieben nach Mitte 1091)							
9b	1080 III 1					Invocavit	
9c	1087 VI 4	10			Iulii	4 Non.	
9d	1090 IV 14	13	17	1	Aprili	18 Kal. Maii, dominica	9
9e	1091 VI 7	14			Iunii	7 Idus	
9f	1092 II 26	15	9	4	Febr.	5 Kal. Martii, die Iovis	14
Schenkung Tŏtos (geschrieben anfangs 1090er Jahre)							
11	1083	6					
Traditionsurkunden (geschrieben vom Schaffhauser Mönch Otino)							
19	1093 XII 27	1			Dec.	6 Kal. Jan., die Martis	5
20	1094 III 14	2			Martio	2 Idus, die Martis	23
21	1094 IV 2	2			Aprili	4 Non., die Solis	12
22	1094 IV 2	2			Aprili	4 Non., die Solis	
23	1094 IV 4	2			Aprili	2 Non., die Martis	14
24	1094 IV 23	2	1	6	Aprili	dominica	5
25	1094 XII 27	2			Dec.	6 Kal. Jan., die Mercurii	16
26	1094 XII 27	2			Dec.	6 Kal. Jan., die Mercurii	16
27	1094 XII 27	2			Dec.	6 Kal. Jan., die Mercurii	16
28	1094 XII 29	2			Dec.	4 Kal. Jan., die Veneris	18

UR = Urkundenregister; Ind = Indiktion; Ep. = Epakten; Conc. = Concurrenten; Luna = Mondjahr

Die ausführlichen Datierungen mit dem Mondjahr, teilweise mit Epakten und Concurrenten, setzen erst nach Mitte 1091 ein. Die Kalendare, nach denen die computistischen Berechnungen angestellt wurden, standen in den liturgischen Handschriften und gingen mit ihnen verloren. Es lässt sich nicht überprüfen, ob sie für die Kalenderberechnungen ausreichten[43]. Nur das Kalendar in der Chronik Bernolds ist erhalten. Es enthält alle Tabellen für die Berechnung von Mondjahren, Epakten und Concurrenten. Bernold starb 1100 und hinterliess seine Chronik dem Allerheiligenkloster (s. u. S. 25). Auf den letzten Seiten trugen mehrere Hände lange Merkverse zur Kalenderberechnung ein. Sie bezeugen ein reges Interesse an diesen Fragen[44].

Die beiden Traditionsurkunden vom 2. April 1094 weichen in der Poenformel von den Vorlagen in der St. Galler Formelsammlung ab, indem sie eine *multa quae in carta continetur* androhen. Die Formulierung erinnert an die Leges Alamannorum[45]. In der Urkunde vom 27. Dezember 1093 wird bei den Strafen für die Verletzung der Bestimmungen explizit auf die *leges Alamannorum* verwiesen. Auch die anschliessende Schilderung des Rechtsgeschäfts entspricht den Anweisungen der Leges: Die Urkunde wurde auf den Altar gelegt, die Umstehenden legten ihre Hand darauf und bekräftigten so ihre Zustimmung[46]. Im Gegensatz zu den Teilen, die aus der St. Galler Formelsammlung übernommen wurden, ist die wörtliche Übereinstimmung mit den Leges Alamannorum gering; eine Handschrift mit dem Text der Leges muss bei der Formulierung nicht vorgelegen haben. In den historiographischen Aufzeichnungen des 11./12. Jahrhunderts erscheint die *lex nobilium Alamannorum* als Grundlage für die Rechtmässigkeit der Besitzübertragung [47]. Das überlieferte und allgemein akzeptierte alemannische Gewohnheitsrecht bildete die Grundlage für die rechtsgültigen Schenkungen ans

---

43 Unter den Fragmenten von liturgischen Handschriften des 11. Jahrhunderts, die in Schaffhausen gebraucht wurden, ist kein Kalender enthalten. Zu diesen Liturgica: Gamper (Anm. 2), S. 24f. mit Anm. 68 und S. 265f. Die älteste erhaltene Handschrift mit einem leider unvollständigen Kalender ist Min. 95; sie stammt aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Hier fehlen die für die Kalenderberechnung nötigen Angaben. Weitere Handschriften mit Kalendern und Anweisungen zur Berechnung von Daten sind im Schaffhauser Bücherverzeichnis, das um 1100 geschrieben wurde, nicht aufgeführt. Zum Bücherverzeichnis: Gamper (Anm. 2), S. 17–20.

44 Bernold (Anm. 50), S. 393–395; Joachim Wollasch, Der Kalender Bernolds von St. Blasien, in: St. Blasien, hg. v. Heinrich Heidegger und Hugo Ott, München 1983, S. 33–45; Rolf Kuithan, Joachim Wollasch, Der Kalender des Chronisten Bernold, in: Deutsches Archiv 40 (1984), S. 478–531; Bernhard Bischoff, Ostertage und Intervalltafeln, in: Mittelalterliche Studien 2, Stuttgart 1967, S. 196f.

45 Leges Alamannorum, hg. v. Karl August Eckhardt, Göttingen 1958, S. 25; Lex Alamannorum – Das Gesetz der Alemannen, hg. v. Clausdieter Schott, Faskimile der Wandalgarius-Handschrift Cod. Sang. 731, Augsburg 1993, S. 72.

46 Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 17; vgl. Leges Alamannorum (Anm. 45), S. 24; Lex Alamannorum (Anm. 45), S. 72. Zum genauen Ablauf des in den leges Alamannorum beschriebenen Rechtsgeschäfts und zur Redaktion der Urkunden: Rosamund McKitterick, The Carolingians and the written word, Cambridge ²1990, S. 94–98.

47 Baumann, Urkunden (Anm. 4), S. 140.

Kloster und deren schriftliche Aufzeichnung in den 1090er Jahren[48]. Anlass für den Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit in Schaffhausen bot wohl der langwierige Streit um die Schenkungen Tŏtos. Das Kloster war offensichtlich bemüht, weiteren Konflikten durch eine schriftliche Beurkundung vorzubeugen.

Bernold von Konstanz in Schaffhausen (1092–1100)

Im Frühjahr 1092 trat der einzige Mönch von Allerheiligen, der als Schriftsteller berühmt wurde, ins Kloster ein: Bernold von Konstanz[49]. Bernold war ein vielseitiger Gelehrter. Er ist der einzige Schaffhauser Konventuale des Hochmittelalters, dessen Biographie in Umrissen bekannt ist. Er verfasste juristische und liturgische Werke, polemische Streitschriften und eine Chronik, die zu den wichtigsten süddeutschen Quellen des ausgehenden 11. Jahrhunderts zählt.
Geboren wurde Bernold um 1050, als Sohn eines Priesters, wenn man der Polemik eines Gegners trauen darf. Er wurde in der Domschule in Konstanz ausgebildet. Einer seiner Lehrer, Bernhard, später Scholastikus von Hildesheim, war ein guter Kenner des geistlichen Rechts, dessen Studium Bernold sich verschrieb. Im Streit um die Kirchenreform trat er als dezidierter Vertreter der päpstlichen Sache hervor. Aus diesen Schriften sind die weiteren Stationen seines Lebens bekannt: Ende 1084 wurde er zum Priester geweiht. Kurz darauf trat er ins Schwarzwaldkloster St. Blasien ein, er nannte sich in der gängigen Bescheidenheitsformel *ultimus fratrum de Sancto Blasio.* Umfangreicher als die juristischen und polemischen Werke Bernolds ist seine Weltchronik. Das Autograph ist erhalten (München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 432) und erlaubt eine genaue Analyse der Entstehung der Handschrift und der Arbeitsweise des Chronisten. Im Frühjahr 1074 schrieb er auf die ersten vier Lagen das Kalendar, die Texte und Tafeln zur Zeitberechnung und die Chronik nach der Vorlage Hermanns von der Reichenau, die er durch kurze Jahresberichte bis in seine Zeit fortführte. Er verwendete dazu Pergamentblätter, die mit 34 Zeilen liniiert sind. Zwischen den Tafeln zur Zeit-

---

48 Helmut Maurer, Der Herzog von Schwaben, Sigmaringen 1978, S. 160f., 190f.; Clausdieter Schott, Pactus, Lex und Recht, in: Die Alemannen in der Frühzeit, hg. v. Wolfgang Hübener, Bühl/Baden 1974, S. 161–167. Ob die Berufung auf die Leges Alamannorum, die eine schriftliche Fixierung der Schenkungen an die Kirche fordern, als Hinweis auf das Studium der aufgezeichneten Leges zu deuten ist, müsste eine genauere Untersuchung zeigen. Zur Bedeutung der Schriftlichkeit in den Leges Alamannorum: McKitterick (Anm. 46), S. 66–68.

49 Johanne Autenrieth, Die Domschule von Konstanz zur Zeit des Investiturstreits, 1956; Johanne Autenrieth, Bernold von Konstanz und die erweiterte 74-Titelsammlung, in: Deutsches Archiv 14 (1958), S. 375–394; Ian Stuart Robinson, Bernold von St. Blasien, in: Verfasserlexikon, Bd. 1, Berlin 1978, Sp. 795–798; Ian Stuart Robinson, Zur Arbeitsweise Bernolds von Konstanz und seines Kreises, in: Deutsches Archiv 34 (1978), S. 51–122; Ian Stuart Robinson, Bernold von Konstanz und der gregorianische Reformkreis um Bischof Gebhard III., in: Freiburger Diözesan-Archiv 109 (1989), S. 155–188.

berechnung blieben einige Blätter leer. Als er sich entschloss, die Arbeit weiterzuführen, trug er auf der ersten, noch leeren Seite kurze liturgische Texte ein und verwendete den freien Raum nach den Computustafeln für einen Papstkatalog. Für die Weiterführung der Chronik fügte er vier weitere Lagen von Blättern an, die mit 30 Zeilen liniiert sind. Als diese vollgeschrieben waren, fügte er nochmals zwei Lagen mit 38 Zeilen pro Seite hinzu. Seit 1083 wird die Erzählung ausführlicher. Die Tintenfarbe und die Schrift wechseln immer wieder, wenn auch nur in Nuancen. Die Stellen, an denen sich ein solcher Wechsel feststellen lässt, zeigen den Unterbruch der Arbeit an, die später mit einer neu geschnittenen Feder und anderer Tinte fortgesetzt wurde. An einigen Stellen beginnt der neue Abschnitt auf einer Rasur. Bernold tilgte den Schluss seiner vorherigen Aufzeichnungen, bevor er die Fortsetzung in Angriff nahm, da sie durch die Ereignisse überholt waren. In den Jahren um 1092 lassen sich jeweils drei bis vier solche Einschnitte feststellen, d. h. Bernold nahm seine Chronik drei- bis viermal pro Jahr zur Hand, um die neuesten Ereignisse festzuhalten.

Die Auswertung der Chronik für die Geschichte des Allerheiligenklosters erfordert eine genaue Analyse des letzten, noch in St. Blasien geschriebenen Abschnittes und des ersten Schaffhauser Abschnittes. Anfangs 1092 griff Bernold zur Feder und berichtete vom Aufschwung der Laienfrömmigkeit in Süddeutschland im Jahr 1091, von wunderbaren Naturereignissen und vom Tod der frommen Markgräfin Judith. Aus dem Jahr 1092 erzählt er vom Kampf zwischen Kaiser Heinrich IV. und Herzog Welf. Der Ausgang war noch unklar, er hatte von der Verwüstung von Gebieten der Welfen in Italien gehört, wusste aber nichts Genaues und liess eine Lücke frei für die spätere Ergänzung. Rasuren und Ergänzungen sind im Text unterstrichen:

Clm 432, 71r

Iuditha piae memoriae marchionissa, nobilis genere, set nobilior in sanctitate uxor quondam Heremanni religiosissimi marchinonis, migravit ad Dominum 5. Kal. Octobris. Ipsa enim cum marito suo religiose vixit, post cuius obitum 19 annos in viduitate et sancta conversatione permansit. Demum ad domnum papam Salernum pervenit, ibique sub eius obedientia discessit. [Rasur:] *Adelheida Taurinensis comitissa 14. Kal. Ianuarii obiit.*

1092

Domnus papa nativitatem domini in terra sancti Petri extra Romam celebravit. Nam Guibertus heresiarcha ita se prope domum sancti Petri incastellavit, ut non facile absque humani sanguinis effusione expelli inde potuerit. Henricus quoque imperator ipsius in Longobardia iam [Rasur:] *biennio morabatur,* [in dunklerer Tinte] *ibique circumquaque terram Welfonis Italici ducis praeda ferro et incendio* [in dunklerer Tinte:] *devastare* [Federwechsel, Anfang auf Rasur:] *non cessavit, ut eundem ducem et prudentissimam eius uxorem a fidelitate sancti Petri discedere, sibique adherere compelleret; set frustra. ...*

Nach dieser Stelle lässt sich die Übersiedlung Bernolds nach Schaffhausen ins Frühjahr 1092 datieren. Zuvor liess er in St. Blasien eine Abschrift seiner Chronik herstellen, die bis zur Rasur am Ende des Eintrags von 1091 reichte und den letzten, noch unfertigen Abschnitt zum Jahresanfang von 1092 nicht übernahm[50]. Bernold nahm seine Chronik mit, als er nach Schaffhausen ging. Hier korrigierte er den unfertigen Abschnitt, stellte ihn fertig und schloss daran die Schaffhauser Ereignisse: *In Alemannia quidam laicus communem vitam* [Rasur:] *more apostolorum professus, qui se et sua ad monasterium sancti Salvatoris contradidit, ibique diu debitam obedientiam exhibuit, derepente cepit apostatare, seque et sua de praedicto monasterio sacrilege non timuit abripere. Quapropter domnus papa Urbanus missis literis venerabili Gebehardo Constantiensi episcopo ex apostolica auctoritate praecepit, ut eundem apostatam canonice vocaret, et mucrone anathematis a membris Christi penitus eum amputaret, nisi citius de eadem apostasia et sacrilegio resipisceret.* (Ein Laie in Alemannien, welcher sich zum gemeinsamen Leben nach Sitte der Apostel gemeldet, sich selbst und sein Gut dem Kloster des heiligen Erlösers [Allerheiligen] übergeben und daselbst lange den schuldigen Gehorsam geleistet hatte, fiel plötzlich ab und scheute sich nicht, sich und sein Gut dem genannten Kloster kirchenräuberisch zu entreissen. Deshalb hat der Herr Papst Urban in einem Briefe dem ehrwürdigen Konstanzer Bischof Gebhard kraft apostolischer Vollmacht befohlen, diesen Abtrünnigen kanonisch vorzuladen und mit der Schärfe des Anathema ihn von den Gliedern Christi durchaus abzuschneiden, wenn er nicht vorher über diesen Abfall und Kirchenraub zur Besinnung gekommen sei[51]).

Die Übersiedlung Bernolds von St. Blasien ins Allerheiligenkloster fällt in die Zeit, als der Streit mit Tŏto von Wagenhausen, der, wie Bruno Meyer zeigte, bei der Bevölkerung und beim Adel Unterstützung fand[52], immer schärfer wurde. Das Schaffhauser Kloster wurde hart bedrängt. Bernold, der die Erfolge der päpstlichen Partei jeweils getreulich aufzeichnete, berichtete hier nichts vom Resultat der Bemühungen des Papstes und des Konstanzer Bischofs, Tŏto wieder der Kirche gehorsam zu machen. Bernold deutete ein Erdbeben, das Ende 1092 von einigen frommen Männern und Frauen wahrgenommen wurde, als Zeichen Gottes[53]. Wie gefährlich die Lage war, zeigt eine Notiz zum folgenden Jahr: Abt Siegfried erhielt vom Marseiller Abt Richard das Klösterchen *Nobiliacum*, und bereitete sich und seinen Brüdern daselbst einen Ort, wohin er zeitweilig ausweichen konnte, wenn

---

50 Bernold von Konstanz, Chronik, Monumenta Germaniae historica, Scriptores, Bd. 5, Hannover 1844, S. 386.

51 Bernold (Anm. 50), S. 453–454; Bernold von St. Blasien, Chronik, übersetzt von E. Winkelmann, Leipzig ³1941, S. 71f.

52 Meyer (Anm. 11), S. 62–65.

53 *Magnus quoque terrae motus in eodem episcopatu apud cellam Salvatoris eo tempore noctu contigit; unde et paucis tunc innotuit, praeter quosdam religiosos viros et feminas, quibus eadem nocte nondum somnus obrepsit. Hunc terrae motum catholici iuxta evangelium divinam iram portendere pro supradicta praesumptione non dubitarunt.* (Bernold, a. a. O., S. 455, Übersetzung S. 75.)

er in seinem Kloster wegen der Konflikte nicht sollte bestehen können[54]. Der Plan, das Kloster in den Süden Frankreichs zu verlegen – Saint-Léonard-de-Noblat liegt 18 km östlich von Limoges am Pilgerweg von Vézelay nach Santiago de Compostela –, zeigt die existentielle Bedrohung des Schaffhauser Konvents, die erst in den folgenden Jahren nachliess.

Nach Mitte 1091, wohl als Folge des Streits mit Tŏto, begann man im Schaffhauser Kloster, die Vergabungen schriftlich aufzuzeichnen (s. o. S. 16ff.). Eine Beteiligung Bernolds an dieser Neuerung lässt sich nicht belegen; möglich erscheint sein Einfluss auf die ausführlichen Datierungen[55].

In der Bibliothek hat Bernold keine Spuren hinterlassen. Er besass eigene Handschriften. Seine Chronik ist nicht im Bücherverzeichnis aufgeführt. Der Schenkungseintrag *Haec sunt cronica Bernoldi quae contradidit monasterio domini Salvatoris* stammt nicht von seiner Hand; das Werk gelangte erst nach seinem Tod 1100 ans Kloster. Von einem zweiten Werk, das Bernold mehrfach und mit höchstem Lob zitierte, dem *Liber gratissimus* des Petrus Damiani, war in den 1940er Jahren noch ein Fragment vorhanden, das seither verschollen ist[56]. Demnach besass Bernold eigene Bücher, die erst nach seinem Tod in die Klosterbibliothek aufgenommen wurden. Das charakteristische Nota-Zeichen, mit denen er in jüngeren Jahren seine Kommentare gekennzeichnet hatte, kommt in den Schaffhauser Handschriften nicht vor. Im letzten bekannten kanonistischen Werk, dem Brief *De reordiantio vitanda et de salute parvulorum, qui ab excommunicatis baptizati sunt*, den Bernold 1095 auf Geheiss Bischof Gebhards von Konstanz schrieb, zitierte er zahlreiche kanonistische Quellen, die in der Schaffhauser Bibliothek nicht greifbar waren. Es ist möglich, dass er die nötigen Bücher für seine Arbeit auslieh. In den zitierten Werken Augustins, die in der Schaffhauser Bibliothek vorhanden waren, sind keine Notizen oder Notamonogramme Bernolds zu finden[57]. Es scheint, dass er als Mönch in Allerheiligen nicht mehr so arbeitete wie früher und keine weiteren Werke vorbereitete.

---

54 *Sigifredus abbas Scafhusensis de Alemannia cellam Nobiliacum dictam a Rechardo Massiliensi abbate impetravit, locumque sibi suisque fratribus ibi praeparavit, quo ad tempus secedere posset, si forte in suo monasterio propter excommunicationem persistere nequisset.* (Bernold [Anm. 50], S. 455, Übersetzung [Anm. 51], S. 76.)

55 Die Datierung des ersten Teils der *Relatio Burchardi* nach Mitte 1091 ist ein Terminus post quem; die Aufzeichnung kann auch im Jahr 1092 entstanden sein, als Bernold in Schaffhausen weilte, vgl. o. S. 14–22.

56 Min. 39, Spiegel hinten; Gamper/Knoch/ Stähli (Anm. 2), S. 131.

57 Bernold von Konstanz, Libellus 14, Monumenta Germaniae historica, Libelli de lite imperatorum et pontificum saeculis XI. et XII. conscripti, Bd. 2, Hannover 1892, S. 150–156. Die S. 155, Zeile 21–23, aus *De fide et operibus* zitierte Stelle ist in Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Min. 35, 74^{r}, mit einem Notamonogramm bezeichnet – dem einzigen im 70^{v}–81^{v} überlieferten Text. Es zeigt aber keinerlei Ähnlichkeit mit den charakteristischen Notamonogrammen Bernolds. Die Allerheiligenbibliothek besass zwei Handschriften von Augustins *De civitate dei* (Bücherverzeichnis um 1100 [58] und [82], Gamper [Anm. 2], S. 19). Bei der Stelle, die Bernold S. 155, Zeile 4–12, zitierte, steht in der jüngeren Handschrift, Min. 19 (um 1100), auf 264ra eines von zahlreichen Notamonogrammen, von denen keines denjenigen Bernolds

Seine Chronik setzte er weiterhin mehrmals im Jahr fort. Die Schrift zeigt, dass er alterte. 1098 wird sie schwerfällig, die Feder ist breiter geschnitten als früher, die Buchstaben sind grösser und die Bogen bei *m* und *n* nehmen fast eckige Formen an. Die Schrift verliert ihre frühere Eleganz. Im folgenden Jahr erholte er sich, fand aber nicht mehr zur alten Sicherheit zurück. Am 16. September 1100 starb er. Sein Grab lag im Kreuzgang beim Eingang zur Kirche[58].

Die Historiographie am Anfang des 12. Jahrhunderts

Nach dem Tode Bernolds entstanden kurze historiographische Aufzeichnungen: die sogenannten Annales Scaphusenses, die Gedenkplatte der Nellenburger und der Bericht über die Weihe der Kirche von 1064. In allen steht das Andenken an die Stifterfamilie im Zentrum.

Die Bezeichnung «Annales Scaphusenses» geht auf die Edition der Chronik Bernolds von 1844 zurück[59]. Pertz edierte unter diesem Titel drei Notizen, die von zwei verschiedenen Händen in Bernolds Chronik zu den Jahren 1009, 1052 und 1064 eingetragen wurden:

Clm 432, 48^{v}:

MVIIII. [1009] *Temporibus his Ebbo comes de Nellenbucr* [sic] *consobrinam Heinrici regis, Hedewigam nomine, de curia regis duxit uxorem.*

Die Notiz beginnt auf einer Zeile, die Bernold leer gelassen hatte, da er zum Jahr 1009 nichts zu berichten wusste[60]. Sie füllt das Ende der folgenden Zeile (ab *de curia regis*) aus und ist durch einen Strich vom Text Bernolds zum Jahr 1010 abgetrennt. Die schwarze Tinte hebt sich von der braunen Tinte, die Bernold verwendet hatte, deutlich ab. Die ersten drei Buchstaben von *Hedewigam* wurden in späterer Zeit nachgezogen.

Der Schreiber trug die Nachricht von der Heirat Eppos und Hedwigs zum Jahr 1009 ein, weil er hier eine freie Zeile fand. Mit der Zeitbestimmung *temporibus his* drückte er deutlich aus, dass er das genaue Jahr nicht kannte. Wichtiger als die Datierung erscheint die Tatsache, dass die Nellenburger mit dem salischen Kaiserhaus verwandt waren[61].

---

gleicht. Die ältere Handschrift von *De civitate dei* ist verloren. Zwei andere, von Bernold zitierte Werke waren in der Allerheiligenbibliothek vorhanden (Bücherverzeichnis um 1100 [44] und zweites Werk in [45]), die zitierten Briefe sind im Bücherverzeichnis um 1100 nicht nachgewiesen. Zu Bernolds *De reordinatione vitanda*: Robinson 1989 (Anm. 49), S. 187f.; zur Arbeitsweise: Autenrieth 1956 (Anm. 49), S. 122f.; Robinson 1978 (Anm. 49).

58 Das Stifterbuch des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen, hg. v. Heinz Gallmann, Berlin 1994, S. 80*.

59 Bernold (Anm. 50), S. 388.

60 Bernold folgte bis 1073 der Chronik Hermanns von Reichenau, die er durch Interpolationen zur Kirchengeschichte ergänzte. Robinson, 1978 (Anm. 49), S. 798.

61 Hlawitschka (Anm. 22), S. 163f., Anm. 227.

Clm 432, 51r:
[1052] *Hoc anno beatus Eberhardus comes de Nellinburc Scaphusensem locum construere cepit, in quo sanctus papa Leo* [Zahl ergänzt über der Zeile:] *VIIII. X. Kal. Decembris* [22. Nov.] *altare in honore domince resurrectionis consecravit, et locum suis sanctis benedictionibus initiavit et confirmavit.*
Diese Notiz steht am Schluss des siebenzeiligen Eintrags zum Jahr 1052. Drei Viertel der Zeile standen dem Schreiber zur Verfügung, reichten aber nicht aus, so dass er die Notiz auf dem Rand fortsetzte. Sie stammt nicht von der gleichen Hand wie diejenige auf 48v und ist in brauner Tinte geschrieben. Der Anfang bis *Scaphus-* steht auf Rasur, ab *-ensem locum* ist keine Rasur feststellbar. Der Schreiber hob die wichtigsten Wörter hervor: *H*[*oc*], *Eberhardus* und *Leo, X. k. Dec.* sind rot gestrichelt, *Nellenburc, Scaphusensem* und *dominice resurrectionis* rot gestrichen. Der auf den Rand hinausreichende Teil der Notiz ist mit einem roten U-förmigen Strich umrandet.
Nach dieser Notiz wurde das Gründungsjahr des Klosters Allerheiligen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts mit 1052 angegeben. Hans Hirsch wies in seinen «Studien zu den Privilegien süddeutscher Klöster im 11. und 12. Jahrhundert» 1907 nach, dass die Weihe des Auferstehungsaltars richtig auf 1049 anzusetzen ist[62]. In diesem Jahr reiste Papst Leo IX. von Basel rheinaufwärts ins Kloster Reichenau. Er war am 21. November in Basel und am 23. November auf der Reichenau, so dass er am 22. November in Schaffhausen vorbeikommen musste. Da die Weihe auf dieses Datum fiel, ist ein Irrtum in den sogenannten Annales Scaphusenses anzunehmen. Der Gütertausch von 1050, aus dem hervorgeht, dass die Bauarbeiten am neuen Kloster zu dieser Zeit im Gange waren, stützt die Datierung der Klostergründung auf 1049.
Die Entstehung des Irrtums lässt sich aufklären, wenn man die Urkunde von 1102, in der der Gütertausch von 1050 bestätigt wurde, beizieht (s. o. S. 9f.). Darin heisst es: *deinde fere post quinquaginta annos filius eius* [*ducis Berhtoldi de Zaringen*], *dux Berhtoldus, ... voluit paternum testamentum ... adnullare.* (Nach etwa 50 Jahren wollte der Sohn Herzog Bertolds von Zäringen, Herzog Bertold, die väterliche Vergabung für nichtig erklären). Rechnet man vom Ausstellungsdatum 50 Jahre zurück, kommt man ins Jahr 1052, zu dem die Klostergründung in der Chronik notiert wurde.

---

62 Hirsch (Anm. 17), S. 517–521. Als erster erkannte Carl Fickler, dass das Weihejahr von 1052 auf 1049 korrigiert werden muss: «Im Jahr 1049, vielleicht gerade durch den heiligen Leo, seinen Verwandten bewogen, ... beschloss Graf Eberhard, das Kloster S. Salvator und Allerheiligen zu Schaffhausen zu erbauen. Da aber schon die Bevölkerung des Ortes einen eigenen Gottesdienst an der Stätte des Baues selbst erforderte, so hatte – wahrscheinlich nur aus Holz und Mauerwerk – der Graf die Kapelle zur Urstände schon früher errichtet und ihr Hauptaltar konnte schon am 22. Nov. 1049 durch Papst Leo geweiht werden». Carl Borrom. Alois Fickler, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ost-Schweiz, Mannheim 1859, S. XXXVIII.

63 Abbildung in: Bernold (Anm. 50), nach S. 388.

Clm 432, 52^{v}:
[1064] *Hoc etiam anno a Ruomoldo Constanciensi episcopo aecclesia sancti Salvatoris dedicatur in cenobio Scafhusensi, quod comes nobilis Eberhardus de Nellenburc construxerat et praediis suis dotaverat.*
Diese Notiz ist von der gleichen Hand geschrieben wie diejenige zum Jahr 1009. Die erste Hälfte (bis *in cenobio*) füllt die angefangene Zeile aus, der Rest steht am äusseren Rand in kleinerer Schrift[63].
In allen drei Abschnitten der «Annales Scaphusenses» treten Nellenburger als handelnde Personen auf: Ihre Verwandtschaft mit dem salischen Kaiserhaus, der Bau und die Vollendung des Klosters, die Altarweihe durch den Papst und die Weihe der Kirche durch den Konstanzer Bischof sind Tatsachen, die so wichtig schienen, dass man sie in der Chronik Bernolds festhielt. Die drei Notizen wurden am Anfang des 12. Jahrhunderts geschrieben, nachdem die Chronik Bernolds der Klosterbibliothek von Allerheiligen einverleibt worden war.

Ebenfalls am Anfang des 12. Jahrhunderts wurde die Gedenkplatte für die Stifterfamilie der Nellenburger geschaffen. Sie wurde bei den Ausgrabungen des Münsters im August 1955 gefunden und von Hans Lieb, Beat Rudolf Jenny und Dietrich Schwarz untersucht[64]. Die Inschriften sind grösstenteils ausgetreten; nur wenige Bruchstücke sind lesbar. Die Bilder können identifiziert werden: Die beiden Mittelfelder zeigen das Stifterpaar. Im oberen, stark zerstörten Mittelfeld steht Graf Eberhard in geistlicher Tracht vor einer Gestalt mit Nimbus, die wohl als Christusfigur zu deuten ist. Christus war das Salvatorkloster geweiht. Im unteren, besser erhaltenen Mittelfeld nähert sich Gräfin Ita der hl. Agnes und übergibt ihr symbolisch das Eigentumsrecht über das Kloster[65]. Bei den Mittelfeldern sind von den Inschriften nur noch einzelne Buchstaben zu lesen. Die grosse Mittelinschrift ist ganz ausgetreten. In den oberen Bogenfeldern stehen vier Söhne Eberhards und Itas: in den mittleren Feldern Erzbischof Udo von Trier und Abt Eggehard von der Reichenau, zu ihrer linken Eberhard und zu ihrer rechten Heinrich, die beide 1075 in der Schlacht bei Homburg an der Unstrut fielen. In den unteren Bogenfeldern stehen die beiden jüngeren Söhne Adalbert und Burkhard.
Von der Rahmeninschrift lassen sich nur noch wenige Wörter entziffern. Am unteren Rand steht *Gebeh..* (*h* unsicher) und anschliessend *m·c·ui* (*m* und Trennpunkte unsicher). *Gebeh..* darf unbedenklich als *Gebehardus* gelesen werden. Unter den zahlreichen Namen in der Schaffhauser Urkundenüberlieferung kommt nur ein Träger dieses Namens vor: der Konstanzer Bischof Gebhard III. (1084–1110). Die Deutung ist nicht völlig gesichert, da eine nachgestellte Rangbezeichnung fehlt

64 Hans Lieb, Beat Rudolf Jenny, Das Stifterdenkmal im Münster zu Schaffhausen, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 17 (1957), S. 121–127; Dietrich Schwarz, Zur kunstgeschichtlichen Einordnung des Stifterdenkmals aus dem Münster zu Schaffhausen, a. a. O., S. 128–133.
65 Schwarz (Anm. 64), S. 129f.

und offenbar auch nicht direkt vorausging. Die Deutung der Schriftreste m·c·ui bleibt unsicher. Hans Lieb erwog 1957 die Lesung als Jahrzahl 1106, hielt sie aber für bedenklich. Dennoch bleibt diese Lesung die wahrscheinlichste.
Trotz der Unsicherheiten soll hier eine Deutung vorgeschlagen werden. Der Name Bischof Gebhards auf der Rahmeninschrift des Stifterdenkmals muss sich auf ein Ereignis beziehen, in dem er zusammen mit der Stifterfamilie der Nachwelt in Erinnerung bleiben sollte. Dies trifft an ehesten für die Weihe der neuen Klosterkirche, des heutigen Münsters, zu. Die Weihe wurde bisher auf 1103 oder 1104 datiert. Diese Datierung beruht auf einer Erzählung des Stifterbuchs, das zwischen 1360 und 1380 verfasst wurde. Es nennt kein Datum für die Münsterweihe. Erst im 16. Jahrhundert, als das Stifterdenkmal im Fussboden des Münsters verbaut war, kam die Geschichtsschreibung auf das Jahr 1104, indem sie die Erzählung im Stifterbuch vermutlich nach dem Brief des Papstes Paschalis II. von 1104 (?) datierte, was später auf 1103 oder 1104 präzisiert wurde[66]. Die Erzählung entbehrt aber, wie im nächsten Kapitel (S. 38f.) gezeigt wird, der historischen Grundlage, womit auch die Grundlage für die Datierung der Münsterweihe auf 1103 oder 1104 hinfällig wird. Wenn die Annahme zutrifft, dass sich die fast völlig zerstörte Rahmeninschrift auf die Münsterweihe bezog, dürfte auch die Zahl 1106 zu diesem Ereignis gehören. Mit aller Vorsicht lässt sich deshalb die Weihe des heutigen Münsters auf das Jahr 1106 datieren[67].

Die enge Bindung der Stifter an das Schaffhauser Kloster belegt auch der Bericht über die Weihe des ersten Münsters durch den Konstanzer Bischof Rumold im Jahr 1064. Er erzählt von der Ausstattung der Münsters durch Eberhard von Nellenburg und schliesst mit einer Aufzählung der einzelnen Reliquien. Die erhaltene Abschrift stammt aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts[68]. Der Schreiber verwendete mit

---

66 Die Datierung auf 1104 steht in der *Legend von des Closters Allerhailgen Stifftung und erbouwung* aus dem 16. Jahrhundert, abgedruckt in: Rüeger (Anm. 24), S. 1097–1099. Rüeger übernahm diese Datierung a. a. O., S. 247. Zur Problematik der Datierung: Lieb (Anm. 64), S. 126, Anm. 43. Die Schaffhauser Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts ist noch nicht untersucht. Zur *Historia de primordiis clarissimae urbis Schaphusiae* von Martin Peyer: Gamper (Anm. 2), S. 52.

67 Die Datierung der Weihe auf 1106 passt auch besser ins politische Umfeld des frühen 12. Jahrhunderts. Bischof Gebhard weilte von Anfang 1103 bis Mitte Februar 1105 im Exil. Ernst Hofmann, Die Stellung der Konstanzer Bischöfe zu Papst und Kaiser während des Investiturstreites, in: Freiburger Diözesan-Archiv 58 (1931), S. 230–231; Elmar Wadle, Die Konstanzer Pax und Bischof Gebhard III., in: Freiburger Diözesan-Archiv 109 (1989), S. 148. Er scheint zeitweise in sein Bistum zurückgekehrt zu sein, weihte er doch am 4. Juli 1103 einen Altar in Zwiefalten. Hermann Tüchle, Dedicationes Constantienses, Freiburg i.Br. 1949, S. 27. Für eine spätere Datierung des Münsterbaus trat Meyer (Anm. 11), S. 72, Anm. 81 ein.

68 Baumannn, Urkunden (Anm. 4), S. 139–142; Übersetzung von Gret Schib in: Schaffhauser Beiträge 42 (1965), S. 15–17. Baumann hielt es nach einem Schriftvergleich für nicht unwahrscheinlich, dass der Bericht über die Weihe von 1064 von der Hand Bernolds stammt. M. E. lässt sich keine Übereinstimmung zwischen der Schrift Bernolds und derjenigen des Weiheberichts feststellen.

den weit nach oben gezogenen Oberlängen, von denen einige als Zitterstriche ausgeführt sind, Elemente der Urkundenschrift. Die Datierung des Textes ist unklar. Möglicherweise sind Teile verschiedener Herkunft und unterschiedlichen Alters zusammengefügt. Terminus post quem für den gesamten Text ist der Tod der Gräfin Ita, die wahrscheinlich am Anfang des 12. Jahrhunderts starb[69]. Mit Nachdruck wird die Rechtmässigkeit der Übertragung des Grundstücks, mit dem Eberhard das Kloster ausstattete, betont. Er habe es durch würdige Dienstleistungen von Königen und von freien Alemannen in ehrlichem Handel erworben und in rechtmässiger Weise nach dem Gewohnheitsrecht der edlen Alemannen übertragen. Unklar bleibt, ob mit dem Grundstück der Grund, auf dem das Kloster stand, oder die gesamte Güterausstattung gemeint ist. Durch diese Schenkung habe Eberhard seinen Erben keinen Verlust oder Schaden zugefügt, sondern ihnen sein väterliches Erbe ganz und unangetastet zurückgelassen. Die ausdrückliche Versicherung, Eberhard habe dem Kloster nur erworbene und keine ererbten Güter vermacht, dürfte mit dem Einspruch der Rechtskundigen gegen die Vergabungen an Allerheiligen im Jahr 1087, von dem die *Relatio Burchardi* berichtet (s. o. S. 15f.), zusammenhängen.

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts verloren die Erbschaftsstreitigkeiten ihre Bedeutung. In der Selbstdarstellung des Klosters lässt sich eine vereinfachte Darstellung der Gründung und der Ausstattung mit Gütern feststellen. In der Einleitung zum Güterbeschrieb, einer Auflistung der Besitzungen und Einkünfte des Klosters Allerheiligen, werden die Privilegien der Päpste Alexander II., Gregor VII. und Urban II. in einer Reihe ohne Differenzierung genannt, als ob eine bruchlose Entwicklung vorliege[70]. Im Diplom Konrads III. von 1145 sind alle Gegensätze eingeebnet: *Eapropter omnium Christi nostrorumque fidelium tam futurę quam presentis ętatis industrię notum esse volumus, quod Everhardus quondam comes venerabile quoddam cenobium apud villam Scafhusam in suę proprietatis fundo ędificavit et beato Petro oblatum in ius perpetuum et tutelam apostolicę sedis tempore Gregorii papę huius nominis septimi cum consensu et concessione divę recordationis avi nostri imperatoris augusti Heinrici IIII., absque ullius contradictione contradidit*[71]. Der Klostergründer Eberhard hatte nach dieser Darstellung selber das Kloster dem päpstlichen Stuhl zur Zeit Papst Gregors VII. übertragen und die Zustimmung des damaligen Kaisers, Heinrichs IV., dafür erhalten. Die in der Mitte des 12. Jahrhunderts verfertigten Fälschungen (s. o. S. 13) übernahmen diese Darstellung, in der eine durch Kontinuität gekennzeich-

69 Das Stifterbuch berichtet, dass Ita nach der Rückkehr Bischof Gebhards nach Konstanz (1105) starb; ob dieser Bericht zutrifft, ist fraglich. Die Nekrologien verzeichnen ihren Tod zum 25. oder 26. Februar. Lieb (Anm. 64), S. 125, Anm. 37. Sicher war sie, der *Relatio Burchardi* nach, 1091 noch am Leben. Rechtsquellen (Anm. 32), Nr. 3a.

70 Baumann, Urkunden (Anm.4), S. 125; Elisabeth Schudel, Der Grundbesitz des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, Diss. Zürich 1936, S. 3–5.

71 Die Urkunden Konrads II., hg. v. Friedrich Hausmann, Wien 1969, Monumenta Germaniae historica, Diplomata 9, Nr. 130; Rechtsquellen (Anm. 32), Nr. 12.

nete Entwicklung vorgespiegelt wird. Sie ebnet die abrupten Wechsel im Zeitraum, als die Hirsauer Reform eingeführt worden war, ein, indem sie die Zeit, in der das Schaffhauser Kloster Eigenkloster Eberhards von Nellenburg gewesen war, aus der Erinnerung tilgte.

Das Stifterbuch des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen

Das Stifterbuch handelt vom Leben der Nellenburger Grafen im 11. Jahrhundert und von der Gründung des Klosters Allerheiligen. Die Erzählung[72] beginnt mit der wundersamen Bekehrung Eppos (geboren um 980/990, gestorben um 1030/34), der «ein grimmiger, furchterregender Mann» war: Er warf den Psalter, den seine Gattin Hedwig in der Nacht zu lesen pflegte, aus Wut in die heisse Glut. Die Glut konnte dem Psalter nichts anhaben, und am Morgen fanden ihn die Köche unversehrt. Eppo erschrak, akzeptierte das unerklärliche Ereignis als Zeichen Gottes, «und wenn er vorher eines grimmigen Löwen Mut und Sitten gehabt hatte, so ward er jetzt sanft wie ein Schaf». Er wurde durch seine Gattin «tugendhaft, gesegnet und gläubig». Nach dem Stifterbuch wirkte die Bekehrung auch auf seinen Sohn und seine Enkel; dank ihrer Sanftmut, ihrer Frömmigkeit und ihrer Freigebigkeit erwirkten sie weitere Wunder, durch die ihre Begnadung bewiesen wurde.

Eberhard (1036/37 erstmals urkundlich erwähnt, gestorben 1078 oder 1079) heiratete die Grafentocher Ita. «Sie waren beide so wohl vereinigt, der tugendhafte Graf Eberhard und Gräfin Ita, seine Frau, dass ihr Gesinde niemals Streit zwischen ihnen vernahm. Denn wenn er viel Gutes tun wollte, etwa armen Leuten gegenüber, so hätte sie gerne noch mehr getan.» Das Paar hatte sechs Söhne und zwei Töchter. Zwei Söhne erhielten hohe geistliche Ämter, vier blieben Laien. Nachdem drei von ihnen gestorben waren, beschloss Eberhard, der wie seine Mutter täglich im Psalter las und drei Messen hörte, ein Kloster zu gründen. Er reiste nach Rom, «zu den heiligen zwölf Aposteln, zu Petrus und Paulus», um zu erfahren, welcher Standort dafür geeignet sei. Durch ein Wunder wurde einem in Schaffhausen Ortsansässigen offenbart, an welcher Stelle das neue Kloster stehen solle. Eberhard liess eine Kapelle, die Urständekapelle, mit drei Altären bauen, die Papst Leo IX. weihte. Er liess nun das Münster und die übrigen für ein Kloster notwendigen Bauten errichten, beschenkte es grosszügig, vertraute es dem Papst an und unterstellte es dessen Schutz. Auf seinen Reisen bewirkte Eberhard Wunderheilungen und rettete einen abtrünnigen Mönch vor der Verdammnis. Sechs Jahre vor seinem Tod wurde er Mönch in seinem Kloster Schaffhausen, «wo er Herr gewesen war, wurde er nun Untertan ... In aller Demut war er seinem Abte untertan, in aller Strenge verbrachte er sein Leben.» Nach seinem Tod geschahen

72 Stifterbuch (Anm. 58), Zitate der folgenden Zusammenfassung aus der Übersetzung von Heinz Gallmann, S. 5–31.

weitere Wunder an seinem Grab: Lahme konnten ihre Glieder bewegen, Stumme sprachen wieder und Besessene wurden geheilt. Auch Ita, die Gattin Eberhards, nahm den Schleier und führte zusammen mit anderen Frauen im Fronhaus nahe dem Kloster ein heiliges Leben.
Burkhard, der Sohn und Erbe Eberhards, befand nach dem Tod seines Vaters, «dass sowohl der Abt als auch die Mönche in geistlicher und weltlicher Hinsicht nicht so zuverlässig wären, als es notwendig gewesen wäre.» Er erreichte, dass Wilhelm von Hirsau die Aufgabe übernahm, das Kloster zu reformieren. Wilhelm kam mit zwölf Mönchen nach Schaffhausen, wurde Abt und leitete das Allerheiligenkloster zwei Jahre, bis er es Siegfried, einem der zwölf Mönche aus Hirsau, übergeben konnte. Siegfried stiftete für die Gräfin Ita und die Frauen, die mit ihr im Fronhaus gelebt hatten, das Kloster St. Agnes, auferlegte aber den Frauen eine strenge Klausur, die angeblich durch Papst Urban II. ausdrücklich bestätigt worden war. Auch im Kloster St. Agnes ereigneten sich Wunder. Irmentrud, eine Verwandte Burkhards, war vom Aussatz befallen. «Als sie von dieser Welt schied und man sie ankleidete, da ging von ihrem Leibe, der so unangenehm anzufassen und anzusehen war, ein so süsser und edler Geruch aus, dass man wegen des Wohlgeruchs kaum bei ihr sein konnte.» Siegfried stiftete auch die klösterlichen Niederlassungen in Wagenhausen und Grafenhausen. Graf Burkhard beschenkte das Kloster reich mit dem Ort Schaffhausen, mit Hemmental und dem Randenwald, mit Büsingen und Besitzungen in Maienfeld.
Das Allerheiligenkloster war für zwölf Mönche gebaut worden. Dank der Reform «hatten sich Gut und Ehre derart vermehrt», dass Abt Siegfried «täglich wohl dreihundert Personen geistlichen und weltlichen Standes speiste, die da Gott dienten.» So wurde ein Neubau des Münsters in Angriff genommen. Es war in der Zeit, als der Kaiser «in Unglauben fiel» und den «frommen und guten Bischof» Gebhard aus Konstanz vertrieb. Er setzte den «bösen Ketzer» Arnolfus als Bischof ein. Ita war zu dieser Zeit schwer krank, ertrug aber ihre Krankheit in Demut und begehrte nie, das Kloster zu verlassen, nicht einmal für das Begräbnis ihres Sohnes Burkhard. Sie betete für das Kloster und fürchtete, die Weihe könne nicht vorgenommen werden, da der fromme Bischof Gebhard aus Konstanz verjagt worden war. Durch eine Vision erfuhr sie, dass sie sich keine Sorgen machen müsse. Gebhard kam nach Schaffhausen und weihte das Münster. Der kaiserliche Gegenbischof Arnold rächte sich dafür, dass man nicht ihn für die Weihe gerufen hatte. Er griff Schaffhausen an, zerstörte die Umgebung, konnte aber «auf Fürbitte der heiligen Stifter» das Gotteshaus nicht erobern. Bald wurde er aus dem Land gejagt, und der gute Bischof Gebhard wurde mit grossen Ehren wieder in seine Ämter eingesetzt. «Darnach starb auch die fromme Gräfin Ita und wurde aus dieser weltlichen Not hier in das ewige Paradies geführt, das sie verdient hatte mit ihrem harten und strengen Leben, das sie auf Erden führte, wodurch sie auch ewiges Leben in Besitz nehmen konnte.»
Die Zusammenfassung des Inhalts zeigt, dass das Stifterbuch keine Chronik der Klostergründung darstellt. Es ist vielmehr eine Sammlung von Wundererzählungen,

in die die Klostergründung eingebettet ist. Die Wunder sind nicht datiert und, soweit sie sich nicht am Grab Eberhards ereigneten, auch nicht lokalisiert. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Heilungen, wie sie häufig überliefert sind. Auffällig ist die wichtige Rolle, die Hedwig, der Gattin Eppos, und Ita, der Gattin Eberhards, eingeräumt wird. Ein Bibelzitat unterstreicht ihre Bedeutung: *Salvatur vir infidelis per mulierem fidelem*[73]. Die Frauen führten ein strenges Leben, vollbrachten aber keine Wunderheilungen. Die Einhaltung der Klausur wird bei den Frauen mehrfach betont: sowohl als päpstliche Vorschrift als auch als vorbildliche Lebensform, die Ita gewählt hatte und die als «Gefangenschaft» beschrieben wird, da sie durch «den Orden» eingeschlossen war.

Trotz seiner Wundererzählungen galt das Stifterbuch seit dem 16. Jahrhundert als zuverlässige Quelle für die Geschichte des Klosters Allerheiligen. Es ist in deutscher Sprache abgefasst und in drei spätmittelalterlichen Papierhandschriften überliefert. Die älteste enthält der St. Galler Kodex 604. Er lässt sich nach dem Papier auf ca. 1380 datieren[74]. Die zweite Handschrift gehört der Kantonsbibliothek Frauenfeld und ist auf 1438 datiert, die jüngste aus dem Jahr 1467 ist im Besitz des Staatsarchivs Schaffhausen.

Der in diesen Handschriften überlieferte deutsche Text galt als Übersetzung einer verlorenen lateinischen Quelle. Man berief sich auf den Versprolog:

Es ist ain altü gewonhait,
das man vil dike ze märe sait,
wie hohe herren ir grosses gůt
verzerent durch ir übermůt
und das si weltlich ere beiagen.
So sol man billicher von den sagen,
die durch got von himelrich
landes und lüten hant verzigen sich
und klöster und kilchen hant gestifft,
der man noch vil maniges sicht
in Walhen und in Swaben lant
und swa crisstan gelŏb ist erkant.
Wie aber genant sint ir namen,
der kan ich aller nicht gesagen.
Doch ist mir ainer wol erkant,
als ich sin leben geschriben vant,
wan an adel und an gůtes rich
vant man kume, der im wäre gelich,

73 Es wird irrtümlich als Zitat aus den Sprüchen Salomons bezeichnet. (Stifterbuch [Anm. 58], S. 14*), stammt aber aus dem Ersten Korintherbrief: *Sanctificatus est enim vir infidelis in muliere infideli* (I Cor 7,14)

74 Die Wasserzeichen des Buchblocks sind für die Zeit um 1380 nachgewiesen: Horn (Piccard II, 168; Piccard II, 176; Piccard II, 179; entfernt ähnlich Mosin 4870).

in allem Swaben lande.
Synen namen man wol erkande,
won er vor kaisern und vor küngen
vil dike alsus genemmet wart
von Nellenburg graf Eberhart.
Bürg und stette er sich verzech
und swas im got gůtes ie verlech.
Ain clöster er da mit hat gestifft,
das man wol noch hütte sicht,
gotte und allen hailigen sin;
ze Schafhusen ist es vil wol schin.
Wer sin vatter und sin můter sint gewesen,
das hört man an diesem bůche lesen
und wie er alles sin leben in gottes willen vertraip
und das an untz uff sin ende belaip.
Sins vatter namen tůn ich von erst bekant,
nu hörent, wie er was genant[75].

Der Vers *als ich sin leben geschriben vand* – weil ich eine Beschreibung seines Lebens gefunden habe – ist von den älteren Herausgebern als Hinweis auf eine verlorene lateinische Vorlage gedeutet worden. Sie stellten fest, dass die Aussagen des Stifterbuchs im Wesentlichen mit den urkundlichen Quellen übereinstimmten und sahen darin einen Beweis für die Zuverlässigkeit des Stifterbuchs als historische Quelle. Franz Joseph Mone, der erste Herausgeber, stellte 1848 fest, «dass die Lebensbeschreibung [der Stifter] mit den Angaben der Urkunden und Annalisten zusammentrifft» und nur in Einzelheiten unglaubwürdige Nachrichten überliefere[76]. Karl Schib bekräftigte in seiner Neuausgabe des Stifterbuchs von 1933 diese Einschätzung[77]. Sie ging auch in die Handbücher ein[78]. Dieser Beurteilung liegt eine Konstruktion zugrunde, welche eine Erklärung bietet, weshalb die spät überlieferte Erzählung die Ereignisse des 11. und frühen 12. Jahrhunderts zutreffend wiedergeben soll. Mone fasste sie kurz zusammen:
«1) Man hatte im Kloster zu Schaffhausen eine lateinische Geschichte über die Stiftung desselben ... 2) Von dem lateinischen Original hatte man zu Schaffhausen

75 Stifterbuch (Anm. 58), S. 6*–8*.
76 Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, hg. v. Franz Joseph Mone, Bd. 1, Karlsruhe 1848, S. 81.
77 Das Buch der Stifter des Klosters Allerheiligen, hg. v. Karl Schib, Beilage zum Jahresbericht 1933/34 der Kantonsschule Schaffhausen, Aarau 1934, bes. S. VII–XI: Das «Buch der Stifter» als Geschichtsquelle.
78 Wilhelm Wattenbach, Franz-Joseph Schmale, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, Darmstadt 1976, S. 292f. (Irene Schmale-Ott); Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters, hg. v. Kurt Ruh, Bd. 2, Berlin 1980, Art. Eberhard und Itha von Nellenburg, Sp. 284–286 (Volker Honemann). Aus beiden Artikeln lässt sich ein Misstrauen gegenüber der Datierung Mones und Schibs herauslesen.

auch eine deutsche Übersetzung, die mehrmals abgeschrieben wurde. 3) Beide Texte waren im fünfzehnten Jahrhundert zu Schaffhausen noch vorhanden, sie gingen in der Reformation dort zugrunde, und damit wurde das lateinische Original verloren.[79]» Karl Schib datierte das angebliche lateinische Original «mit aller Vorsicht» auf den Beginn des 13. Jahrhunderts, zeitlich nahe genug bei den Ereignissen, um als Quelle historisch zuverlässige Nachrichten zu übermitteln, aber weit genug entfernt, um die Entstehung und Verfestigung historisch unglaubwürdiger Legenden zu ermöglichen[80]. Auch diese Datierung wurde in den Handbüchern übernommen.

In seiner Neuedition nimmt Heinz Gallmann an, der Verfasser des Stifterbuchs habe eine lateinische Vita Eberhardi und eine Gründungsgeschichte verwendet, die zwar nicht belegt, aber wahrscheinlich seien. Diese lateinischen Vorlagen seien um 1300 in freier Bearbeitung zum deutschsprachigen Stifterbuch gestaltet worden[81].

Eine andere Lösung schlug Karl Brandi 1893 vor. Brandi stiess bei der Edition der Chronik des Reichenauer Kaplans Gallus Öhem auf Parallelen, die er nur durch eine gemeinsame Quelle des Verfassers des Stifterbuchs und des Gallus Öhem erklären konnte. Er vermutete, es handle sich dabei um eine jetzt verschollene Fortsetzung der Chronik Hermanns von der Reichenau[82]. In den letzten Jahren ist die Existenz einer lateinischen Vorlage grundsätzlich bezweifelt worden, zuerst von Bruno Meyer, der das Stifterbuch in den Anfang des 14. Jahrhunderts datierte[83].

Das meiste, was das Stifterbuch zur Geschichte von Allerheiligen aussagt, ist auch aus zuverlässigen Quellen aus dem 12. Jahrhundert bekannt. Ausschliesslich durch das Stifterbuch kennt man die Erzählungen über Mangold, den Mönch aus Stein, über Adalbert, den Priester aus Konstanz, und über Irmentrud, die Nonne im Agnesenkloster, die alle in Schaffhausen starben und begraben wurden. Auch bei den Personen, die aus anderen Quellen bekannt sind, ist im Stifterbuch die Lage der Gräber beschrieben, so bei Burkhard von Nellenburg: *Und ward begraben und geleit zů sinem lieben vatter, da ŏch sin frŏw lit und die heilig Irmeltrut, in dem münster usserthalb des kors in der getritt zwischen den zweyen altăren*[84]. Es drängt sich die Vermutung auf, die Gräber hätten als wichtige Quelle für das Stifterbuch gedient. Überprüfen lässt sich diese Vermutung bei Bernold, dessen Lebensgang in Umrissen bekannt ist und der in Schaffhausen begraben wurde: *In der selben zit do was ŏch her komen ain us genomenlicher gůter münch von dem klŏster sancti Blasii, der hiess Bernoldus. Dem wart dort von gotte kunt getan, das er hie ze Schafhusen sin ende sölte nemen. Und do er erst herkam* [d. h. sobald

79 Mone (Anm. 76), S. 82.
80 Schib (Anm. 77), S. IV.
81 Gallmann, in: Stifterbuch (Anm. 58), S. 64 und 86f.
82 Die Chronik des Gallus Öhem, hg.v. Karl Brandi, Heidelberg 1893, S. 93, Anm. zu Zeile 17 und S. 96, Anm. zu Zeile 10ff..
83 Meyer (Anm. 11), S. 70, Anm. 74.
84 Stifterbuch (Anm. 58), S. 95* (nach der Handschrift C; in A und B fehlt die Lokalisierung der Gräber).

der hierherkam], *do wart er siech und nam ain hailiges ende.* Sein Grab liege im Kreuzgang, *da man uss dem münster gat, bi der tür zer linggen hant*[85]. Bernold, der berühmteste Schaffhauser Mönch, kam im Frühjahr 1092 von St. Blasien nach Schaffhausen (s. o. S. 22). Er lebte acht Jahre im Allerheiligenkloster und starb hier 1100. Dies war dem Verfasser des Stifterbuches nicht bekannt. Er kannte offensichtlich nur das Grab und eine dazu passende, historisch aber unrichtige Geschichte. Damit soll nicht behauptet werden, der Autor des Stifterbuches habe sie frei erfunden. Er verwertete dazu wohl eine mündliche Überlieferung über die berühmtesten Schaffhauser Mönche, deren Gräber man kannte. Dass die Herkunft der Mönche im Stifterbuch richtig bestimmt ist, mag darauf zurückzuführen sein, dass sie auf den Grabinschriften festgehalten war[86].

Der Verfasser des Stifterbuchs kannte auch schriftliche Quellen, die heute noch vorhanden sind. Er benutzte den Bericht über die Weihe im Jahr 1064, nach dem er den Klosterbau unter Graf Eberhard und die Ausstattung mit Gütern beschrieb. Ein Satz ist fast wörtlich aus der Vorlage übersetzt: *Und alles das gůt, swas er an das münster gap, da entarpt er sine erben nye umb ainen phfenning alles sines gůtes, wan er hatte daz selbe gůt alles umb kaiser und umb künge verdienet und umb riche herren dis landes gewunnen.* (*Templum ... de predio, quod a regibus digno servitio et a liberis Alamannis justo commercio adquisivit, ... dotavit, ... nullum omnino inde heredibus suis dispendium vel detrimentum faciens*)[87]. Der Rest ist eine kurze Zusammenfassung des Weiheberichts mit Ergänzungen, z. B.: *Dü wyhi beschach nach der kappelle wihy über acht iar.* Diese Angabe, die der Verfasser des Stifterbuchs einfügte, ist historisch allerdings falsch[88].

Bei der Reform des Klosters durch Wilhelm von Hirsau stützte er sich auf die *Relatio Burchardi* und die Privilegienbestätigungen der Päpste Gregor VII. und Urban II (s. u., S. 38f., Kästchen 3a und 3b).

Im Stifterbuch ist die *Relatio Burchardi* in wortreichen Formulierungen frei nacherzählt. Inhaltlich lassen sich einige Änderungen feststellen. Während die *Relatio Burchardi* Wilhelm von Hirsau als Reformer, als *tatkräftigen und vortrefflichen Lehrer des regelkonformen Lebens* hervorhebt, wird er im Stifterbuch als *wohl gelehrt in der Heiligen Schrift und demütiger, sanftmütiger, tüchtiger Mann* geschildert. Die Datierungen fehlen im Stifterbuch. Dafür wird die Zahl der Wilhelm nach Schaffhausen begleitenden Mönche mit zwölf angegeben. Der Anstoss zur Übergabe der Vogtei über Schaffhausen ans Kloster ging nach der *Relatio Burchardi* von Wilhelm aus, der, als er in Schaffhausen war, wiederholt und eindringlich die Freiheit für das Kloster forderte. Nach dem Stifterbuch übergab Burkhard die Vogtei dem Kloster, damit sich Wilhelm dem Klosters *deste gerner* annähme.

---

85 Stifterbuch (Anm. 58), S. 80*.

86 Meyer (Anm. 11), S. 70, Anm. 74 erkannte als erster, dass das Stifterbuch von dem erzählte, wozu «in der bestehenden Klosteranlage ein fester Punkt für das Anhaften historischer Erläuterungen vorhanden war.»

87 Stifterbuch (Anm. 58), S. 30*f.; Weiheberichtt: Baumann, Urkunden (Anm. 4), S. 140.

88 Das Weihedatum der ersten Kapelle ist 1049 XI 22, dasjenige des ersten Münsters 1064 XI 3.

Wilhelm leitete nun beide Klöster. Später wird präzisiert, Wilhelm sei Abt von Schaffhausen gewesen und sei zwei Jahre in Schaffhausen geblieben.
Beides ist unwahrscheinlich, wie aus der Papsturkunde vom 3. Mai 1080 hervorgeht. Papst Gregor VII. forderte Wilhelm in seiner Privilegienbestätigung ausdrücklich auf, dafür zu sorgen, dass in Schaffhausen ein Abt gemäss den göttlichen Vorschriften (*secundum deum*) geweiht werde[89]. Wilhelm selbst wird weder in den Chroniken noch in den Urkunden je Abt von Schaffhausen genannt. Die noch junge Reformbewegung hätte wohl eine so lange Abwesenheit von Hirsau auch nicht zugelassen.
Die Wiedergabe des Inhalts der *Relatio Burchardi* im Stifterbuch ist so frei, dass Zweifel bestehen, ob der Verfasser des Stifterbuchs die *Relatio* als direkte Vorlage benutzt hat; die Übereinstimmung aber so deutlich, dass eine Abhängigkeit wahrscheinlich ist. Wie bei den an die Gräber anknüpfenden Erzählungen ist auch an dieser Stelle möglich, dass der Verfasser die mündlich tradierte Klostergeschichte aufzeichnete.
Eine ähnlich lose Abhängigkeit von der *Relatio Burchardi* lässt sich auch bei der Gründung des Kloster St. Agnes feststellen: *Do was dü sälig grävin Itha sin frŏwe nach bi den clŏster jn ainem huse, das man da haisset vronhus, jn aynem wittüwelichem, demütigem lebenne by andren edelen frŏwen. Da belaip si untz nach ir herren grăf Eberhardes tode jnne*[90]. (*Ita, quę, monachiam vitam professa, in cella sancte Agne in eadem villa constructa cum quampluribus dei ancillis modo omnipotenti deo sub regula sancti Benedicti militare videtur ...)*[91]. Im Stifterbuch ist *cella sanctae Agnae* mit *vronhus* wiedergegeben. Die Quellen des 11. und 12. Jahrhunderts enthalten keinen Hinweis auf ein *vronhus*. Erst in einer Schaffhauser Urkunde von 1310 erscheint ein *consortium seu conventus mulierum deo devotarum commorantium in conventu fronhus infra nostri monasterii septa sito*[92]. Gemeint ist die Beginengemeinschaft, die im beginnenden 14. Jahrhundert innerhalb der Mauern von Allerheiligen bestand. Die Beschreibung der Örtlichkeit stimmt genau mit der Schilderung des Stifterbuches (*nach bi den clŏster jn ainem huse, das man da haisset vronhus*) überein. Der Verfasser konkretisierte die Gründungsgeschichte des Klosters St. Agnes durch die Lokalisierung nach der Beginengemeinschaft, die zur Zeit der Niederschrift des Stifterbuches (s. u.) nicht mehr existierte, die er aber für den Ursprung des Klosters St. Agnes hielt[93].

---

89 Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 8; Rechtsquellen (Anm. 32), Nr. 4. Zur Abtwahl nach den Consuetudines Hirsaugienses und deren Vorlagen: Joachim Wollasch, Zur Verschriftlichung der klösterlichen Lebensgewohnheiten unter Abt Hugo von Cluny, in: Frühmittelalterliche Studien 27 (1993), S. 329–332.

90 Stifterbuch (Anm. 58), S. 58*

91 Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 7; Rechtsquellen (Anm. 32), Nr. 3a.

92 Staatsarchiv Schaffhausen, Urk. 334.

93 Andreas Wilts, Beginen im Bodenseeraum, Sigmaringen 1994, S. 92f. Wilts deutet den Konvent im Fronhaus als Reminiszenz an die Anfänge des Klosters. Die quellenkritische Analyse ergibt das umgekehrte Ergebnis: Die Gründungsgeschichte des Klosters St. Agnes im Stifterbuch ist durch die Erinnerung an den Konvent im Fronhaus beeinflusst. Zur Lokalisierung des Klosters

[3a] Relatio Burchardi, Rechtsquellen (Anm. 32), Nr. 3b.

Igitur cum post obitum patris mei omnem laborem, quem in prefato monasterio adhibuit, parum valere et vitam monachicam pene ex toto ibi defecisse cernerem, anno incarnationis domini millesimo LXXVIIII., indictione II., dive memorie Willehelmum, Hirsaugiensem abbatem, qui tunc strenuissimus atque nobilissimus regularis vite institutor habebatur, adii et, ut desiderio meo in regendo loco satisfacere dignaretur, humillimis precibus rogavi et obtinui. Qui non multo post, assumptis monachis suis, ad locum venit, regularem vitam ibi decenter instituit et, ut, si vellem stabile dei servitium ibi manere, locum ipsum libertate donarem, crebrius mihi inculcare non destitit. Cuius ego saluberrimis consiliis assensum prebens in proxima XL. post illius ad nos adventum in litore Reni contra Basileam sibi et matri mee occurri et prenominatam villam Scaphusam cum publica moneta, mercato et omnibus pertinentiis suis cum consensu et manu matris mee monasterio tradidi et statim omni proprietate, potestate, hereditario iure et advocatia me abdicavi.

Die Erzählung über die Weihe des Münsters bildet den Abschluss des Stifterbuches. Sie zeigt deutliche Anklänge an das Schreiben von Papst Paschalis II (s. u. S. 40f., Kästchen 4a und 4b).

Der Brief Paschalis II. liefert den Rahmen für die Erzählung des Stifterbuches. Er berichtet von der Vertreibung des Konstanzer Bischofs Gebhard, nennt als Anführer der Gegner den «Ketzer» Arnold, den kaiserlichen Gegenbischof und ruft zum Kampf gegen die «Ketzer» auf. Das Schaffhauser Kloster empfiehlt er dem Schutz seiner Anhänger in Schwaben. Die Verknüpfung der Vertreibung Bischof Gebhards und der Weihe des Münsters ist das Werk des Autors des Stifterbuches. Der rechtgläubige Bischof Gebhard weihte das Münster gegen den Willen des abtrünnigen Gegenbischofs. Dieser bekriegte – nach dem Stifterbuch – aus Rache das Schaffhauser Kloster und wollte es völlig zerstören. Gott verhinderte dieses Vorhaben um der heiligen Stifter willen und beschützte sein Gotteshaus. Nun bannte der Papst den Kaiser und dessen Anhänger. Der böse Gegenbischof wurde vertrieben und der gute Bischof Gebhard nahm seinen Sitz wieder ein. Die Erzählung wirkt konstruiert und ist historisch nicht glaubwürdig. Sie drückt aus, dass die Fürsprache der Stifter das Schaffhauser Kloster aus grösster Not errettete und die Weihe durch den Konstanzer Bischof die Wende im Kampf der päpstlichen Getreuen gegen die kaiserlichen «Ketzer» herbeiführte. Dies ist historisch nicht richtig (s. o. S. 29 mit Anm. 67).

Aus der quellenkritischen Untersuchung des Stifterbuches ergibt sich, dass der Verfasser schriftliche Quellen aus dem ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jahr-

St. Agnes: Kurt Bänteli, Schaffhausen – seit dem 11. Jahrhundert befestigte Stadt, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 18 (1994), S. 88f. und Plan S. 91.

[3b] Stifterbuch (Anm. 58), S. 72*–74*, unterstrichen sind die aus der Vorlage übernommenen Stellen.

Nu gedächte er [Burkard von Nellenburg] *wol, wie getrülich im sin säliger vatter das klöster und die gestifft, baidü, lüte unde gůt ze Schafhusen an sine trüwe hatte bevolhen und für dar mit sinen witzigen rätgeben, baiü, gaischlichen und weltlichen und besach do des clösters wonunge, baidü, an gaischlichen und an weltlichen dingen. Und do er das klöster alles besach, do beduchte baidü, in und sine rätgeben, das baidü, der abt und die münche, an gaischlichen dingen und an weltlicher berichtunge nicht als endelich wärin, als es noturfftig wäre gesin. Und für zů ainem klöster, das ist Hirsöwe genant, da was ain apt bi der selbun zit, der hiess Willehelmus und was ain man, das man do in allen orden sancti Benedicti hie ze lant nicht en vant an gaischlichem lebenne und an künste der hailigen geschrift und an demütekait und an götlicher lere. Den batt der tugenthafte grave Burkhardus, das er sich sines clösters ze Schäffhusen öch underwunde und siner herren öch zwelf mit im da hin fürte, die den orden vesteklich köndin halten. Und das er sich des clösters deste gerner underwunde, do gab er dem selben Willehelmo, dem apt und dem clösters die vogtay uf, baidü über das clöster und die statt ze Schafhusen, die er von sinem vatter, grave Eberhardo, ze ainem erbe solte han gehept und bestäte do die selben frighait mit zwaiger bäpste hantvessty, Gregorii und Urbani, die do bi den ziten nach ain ander waren. Alsuss do enphfie der apt Willehelmus das clöster ze Schafhusen und die vogtay von dem säligen graven Burkardo und kam von Hirsöwe her und fürte zwölf münche mit im, die an aller gaischlicher zucht in do die besten dunchten und berichte baidü klöster an gaischlichen und an weltlichen sachen.*

hundert verwendete. Darüber hinaus kannte er weitere Personennamen aus Grabinschriften[94]. Die Erzählung ist soweit historisch zuverlässig, als sie sich auf diese Quellen stützt. Daneben verarbeitete der Verfasser des Stifterbuchs auch mündliche Überlieferung und ergänzte die Erzählung möglicherweise durch eigene Kombinationen. Diese Teile sind nachweisbar historisch unrichtig oder zumindest unsicher.

Die Zeit der Entstehung des Stifterbuches lässt sich auf 1360 bis 1380 eingrenzen. Terminus ante quem ist die älteste Handschrift, der St. Galler Kodex 604 von ca. 1380[95]. Auf die Entstehung nach 1360 deuten einige Stellen hin, die das Verhältnis zwischen Allerheiligen und St. Agnes berühren. Mit besonderem Nachdruck wird den Nonnen des Frauenklosters St. Agnes die Einhaltung der Klausur eingeschärft und durch ein fiktives Zitat aus einem Brief Urbans II. an Abt Sieg-

94 Nur beim Mönch *Mangoldus* wird der Grabstein nicht ausdrücklich genannt. Neben den schriftlichen Quellen und den Grabinschriften scheint ein alter Psalter Kristallisationspunkt einer Erzählung des Stifterbuchs gewesen zu sein. Gamper (Anm. 2), S. 14 mit Anm. 19.

95 Datierung nach den Wasserzeichen S. Anm. 74.

[4a] Schreiben des Papstes Paschalis II. vom 2. Februar (1104?)[1], Baumann, Urkunden (Anm. 4), Nr. 41.

Dolemus graviter, in provinciis vestris schismaticorum pravitatem adeo excrevisse, ut Dei servos, viros sanctos, qui pro vestris et totius populi peccatis divine majestatis misericordiam interpellant, non solum infestare, sed etiam sedibus suis nituntur excludere, ne ullus sit, qui se pro nobis divine indignationi possit opponere. Quorum detestabilis audacia iam eo usque prevaluit, ut gentis vestre luminaria, dei apostolorumque vicarii Gebehardus Constantiensis atque Odelricus Pataviensis episcopi a suis cathedris exulent. Super hec venerabilem Scaphusensis monasterii locum, specialem apostolorum Petri et Pauli thalamum, sacrilega manu, quod absit, conantur evertere. Cuius persecutionis novum caput asseritur hereticus ille Ar[noldus], Constantiensis invasor ecclesie. Quem nimirum cum fautoribus, imo patronis suis Heinrico et Ottone sancti spiritus judicio anathematizatum vobis omnibus nuntiamus et per sanctorum apostolorum obedientiam in peccatorum remissionem precipimus, ut huiusmodi hereticos non solum caveatis, sed etiam acerrime impugnetis; supradictos autem fratres et tam Scaphusensis quam ceterorum religiosorum monasteriorum abbates attentissime tueamini, ut et vos apostolice protectionis tutelam divine pietatis gratia mereamini.

[1] Zur Datierung des Briefs Paschalis II.: Lieb (Anm. 64), S. 126, Anm. 43.

fried untermauert[96]; das vorbildliche Leben der Gräfin Ita bestand vor allem darin, dass sie das Kloster nach ihrem Eintritt bis zu ihrem Tod *weder durch fründe noch durch kayne not* verliess und auch nicht verlassen wollte, nicht einmal zum Begräbnis ihres Sohnes Burkhard[97]. Die Kontrolle von Allerheiligen über St. Agnes war in der Regierungszeit von Abt Walter von Seglingen (1360–1395) strittig. 1362 erliess dieser eine neue Klosterordnung für St. Agnes mit verschärften Klausurvorschriften, die lange umstritten blieben[98]. Das Stifterbuch diente als historische Argumentationshilfe und wurde als Übersetzung einer alten, in Latein abgefassten Schrift ausgegeben.

Ein Besitzerwechsel des Autographs der Chronik Bernolds bestätigt die Datierung des Stifterbuchs nach 1360. Bis zu dieser Zeit war diese Chronikhandschrift in Schaffhausen. Auf den letzten Blättern stehen einige Notizen von Jacobus Winkelshan, einem Mönch von Allerheiligen, der um 1360 einige Handschriften der Klosterbibliothek annotierte[99]. Bald danach kam die Chronikhandschrift in

96 Stifterbuch (Anm. 58), S. 82*.

97 Stifterbuch (Anm. 58), S. 96*.

98 Helvetia Sacra Abteilung 3, Bd. 1,3, Bern 1986, S. 1527f.; Heinz Gallmann, in: Stifterbuch (Anm. 58), S. 89.

99 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 432, 80r und 81v. Zu Jacobus Winkelshan: Reinhard

[4b] Stifterbuch (Anm. 58), S. 100*–104*, unterstrichen sind die mit dem Schreiben Paschalis II. übereinstimmenden Formulierungen.

Nu batt si [Ita] *got tag und nacht gar flysseklich über die nüwen gestifft, baidü, klŏster und lüte, dü ir lieber herre, grăf Ebberhart und ir zarter sun grăf Burkart hatten gebuwen. Ir hertze was aber sunderbar in grosser beswerde umb die wyhi des nüwen münsters, won der sälig bisschof Gebehardus von Costentze verstossen was und ain als böser man da an sine statt mit unrecht was gesetzet...*

Won es fůgte sich, das man den säligen bysschoff Gebhardum, den da der kaiser umb sin hailig leben und umb die gerechtekait crisstanes gelŏben hatte entsetzet, her latte, baidu, der apt und die burger und sus herren von dem lande. Der wichte das münster mit sinen hailigen henden in der ere gottes von hymelrich und siner můter Mariam und dar nach in aller hailigen ere.

Und do dü wyhi beschach, da wart der ketzzer Arnolffus, der da ze bischoffe ze Cosstentze gesetzet was von dem kaiser, als übel und als grimme, das man die wyhi von im nicht wolte enphfahen, das er mit gewăfenter hant us rait und alles das verbrande und zerstörte untz an Schafhusen, swas des gotzhus alder der burger was. Und hatte ŏch můt, das er das klŏster alles wolte han zerstöret, won das got durch der hailigen stiffter willen es erwante und sin gotteshus beschirmde. Won do er in dem willen was, do wart sin herre, der kaiser von dem stůle ze Rŏme umb sinen ungelŏben ver gemaynsamet und verbannet und alle sine nach volger. Und wart do der walhe und der böse bisschoff Arnolfus von dem lande lassterlich veriegt und vertriben. Und der sälig und der gůte bisschof Gebhardus wart mit grossen eren wider an alle sin ere gesetzet.

den Besitz des Pfäferser Abts[100]. Für das Stifterbuch wurde diese wichtige Quelle nicht verwendet. Es ist kaum denkbar, dass der Verfasser des Stifterbuchs diese Quelle beiseite gelassen hätte, wenn sie ihm zugänglich gewesen wäre. Nach dem Verlust der Chronik Bernolds nach 1360 wurde das Stifterbuch zur neuen Chronik über die Gründungszeit von Allerheiligen, in der das historische Selbstverständnis des Klosters formuliert war. Als historiographische Quelle für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts bleibt das Stifterbuch wertvoll. Für die Gründungszeit des Klosters im 11. und beginnenden 12. Jahrhundert allerdings ist es nicht zuverlässig.

Dr. Rudolf Gamper
Schaffhauserstrasse 12, CH-8400 Winterthur

Frauenfelder, Mittelalterliche Schreiber- und Lesereinträge in den Codices der Bibliothek des Klosters Allerheiligen, in: Schaffhauser Beiträge 18 (1941), S. 108f.; Gamper (Anm. 2), S. 36.

100 Rhätische Urkunden, hg.v. Hermann Wartmann, Basel 1891, Quellen zur Schweizer Geschichte 10, S. XI–XII.